

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 116.

Landberg a. M., Sonnabend den 2. Oktober 1875.

56. Jahrgang.

Der bayerische Landtag.

NFP. München, 28. Septbr. Die feierliche Eröffnung des bayerischen Landtages durch den Prinzen Luitpold, als Bevollmächtigten des Königs, hat heute stattgefunden, erregte aber, da keine Thronrede gehalten und selbst nicht einmal eine Ankündigung der zu erwartenden Regierungsvorlagen erfolgte, kein besonderes Interesse. Wohl aber machte die Beerdigung eines Abgeordneten einiges Aufsehen. Gemäß der Bestimmung des Wahlgesetzes für den Landtag ist der Eid der Kammermitglieder: „So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium“, von den Angehörigen nichtchristlicher Confession mit Hinzufügung der vier letzten Worte zu leisten. Demzufolge rufen die christlichen Abgeordneten auf Nennung ihres Namens: „Ich schwöre“, und die israelitischen Abgeordneten, deren drei in der Kammer sitzen, fügen noch bei: „So wahr mir Gott helfe“. In dieser letzteren Form, also gewissermaßen nach jüdischem Ritus, haben aber heute auch drei christliche Abgeordnete den Eid geleistet, und unter denselben befand sich sogar ein hoch-ultramontaner Geistlicher, der päpstliche Hausprälat und Special-Professor Merkler. Da nicht anzunehmen war, daß die drei Herren plötzlich sich zum Judenthume bekehrt haben, so erregte der Vorfall selbstverständlich Aufsehen, aber auch nicht geringe Heiterkeit. Es ist noch nicht bekannt, warum die Herren den Eid in solcher Form geleistet, und es bleibt jedenfalls fraglich, ob der so geleistete Eid — in dem jedenfalls auch eine Verleugnung des Evangeliums liegt — verfassungsmäßige Gültigkeit hat. Der Vorfall bedarf der weiteren Aufklärung. Die Kammer wird morgen ihre Präsidenten und Secretaire wählen. Man will den Versuch machen, bezüglich dieser Wahlen ein Compromiß zwischen beiden Fraktionen zu erzielen, doch dürfte das kaum einen Erfolg haben. Die Extremen der ultramontanen Kammerfraktion werden jedenfalls jede Verständigung zu vereiteln suchen; sie werden auf ihrem Schein — der Majorität mit zwei Stimmen — bestehen, und verlangen, daß nur Mitglieder ihrer Fraktion gewählt werden. Als solche sind in Vorschlag: Regierungsrath v. Dm zum ersten und der Rath im Obersten Gerichtshof, Herr Kurz zum zweiten Präsidenten — Beide verhältnismäßig gemäßigte Männer — dann Herr Jörg zum ersten und Gutsbesitzer Freiber von Soden zum zweiten Secretaire. Daß die Fraktion alsbald einen Antrag auf Erlassung einer Adresse an den König einbringen wird, gilt als unweifelhaft. Gegenüber der Mittheilung mehrerer Blätter, daß die Nachricht des klerikalen „Bayerischen

Kurier“ vom 16. d. Mts., es hätten die bayerischen Bischöfe eine neue Vorstellung an die Allerhöchste Stelle gerichtet, nicht richtig sein könne, weil eine solche Vorstellung bis jetzt der Staatsregierung nicht zugekommen sei, bemerkt das klerikale Blatt heute, daß, wenn die bischöfliche Vorstellung der königlichen Staatsregierung bis jetzt nicht zugekommen sein sollte, so werde sie ihr jedenfalls noch zukommen, denn die Vorstellung existirt, und als deren Verfasser werde der Bischof von Speyer genannt; auch beschäftigte sich dieselbe außer den früher genannten Gegenständen — Schutz für die Klöster, Schutz gegen eine ziellose Presse, und Aenderung des Verhältnisses der Staatsregierung zum Ultracatholicismus — auch noch mit den Schulangelegenheiten. Wir hätten es da mit einer jedenfalls bedeutsamen Vorstellung zu thun, die wohl den Zweck haben soll, das Auftreten der ultramontanen Fraktion in der Kammer der Abgeordneten zu unterkühlen, und zwar an der Allerhöchsten Stelle. Indessen muß doch erst der Wortlaut dieser, vorerst eben nur in Aussicht stehenden Vorstellung abgewartet werden, und ob auch der erst ins Amt getretene neue Erzbischof von Bamberg bei der Partie ist.

Spanisches und Französisches.

§ Vor etwa 14 Tagen hat der edle Streiter für Spaniens Beglückung, der verehrte Don Karlos, ein prächtiges Manifest von sich gegeben, in welchem sich sein tugendhaftes Streben im herrlichsten Lichte der Deffentlichkeit zeigt. Das besagte Manifest ist an die in Frankreich lebenden Freunde des Königs der Berge gerichtet, und dazu bestimmt, diese Freunde zu trösten, welche „mit Angst den Wechselfällen des Vernichtungskampfes folgen.“ Den Majestät Karlos „gegen die Revolution unternommen hat“. Das Manifest will „die Zweifel beseitigen, welche durch die von der Ohnmacht und Mithunst verbreiteten Lügennachrichten“ seinen Freunden eingefloßt sind, und setzt deshalb die Letzteren davon in Kenntniß, daß „sein Volk mit ihm sei, bereit zu allen Opfern, auf alle Leiden gefaßt,“ denn „Alle haben im Voraus Verzicht geleistet auf ihr Wohlergehen und auf ihr Leben für den Triumph ihres Glaubens und ihrer Ueberzeugung.“ Don Karlos ladet die betreffenden Freunde ein, „die Provinzen zu besuchen, um sich sowohl von den Verwüstungen, welche fallen Blutes auf Befehl des revolutionären Königthums angerichtet worden, als auch von der bürgerlichen und militärischen Organisation zu überzeugen, welche er auch dem übrigen Spanien zu dessen Heile zu geben beabsichtige.“ Er selbst präsentirt sich den

Freunden als „Vertheidiger des katholischen Glaubens und des monarchischen Rechts, sowie als Schildhalter der legitimen Ansprüche,“ und verräth ihnen im Vertrauen, daß deshalb auch „die kosmopolitische Revolution alle ihre Wuth gegen ihn entfessele.“ Darum aber keine Angst. „Don Karlos wird — so sagt das Manifest — „die große Mission, die er aus der Hand Gottes empfangen hat, ohne Zaudern, ohne Compromiß, ohne Ermattung zu Ende führen. Fürchtet nichts. Ein Bourbon bricht nie sein Wort; ich habe versprochen, die Revolution zu tödten und — sie wird sterben.“

Gewiß ein schöner, effektvoller Abgang von der publicistischen Bühne. Nur schade, daß die Dinge außerhalb dieser Bühne ganz anders gestaltet sind. Das Volk, welches zufolge des Manifestes mit Don Karlos und bereit zu allen Opfern und auf alle Leiden gefaßt ist, zeigt starke Neigung, davon zu laufen und tritt in Masse nach Frankreich über. Neuere Nachrichten erzählen der „Vossischen Ztg.“, daß „die Städte und das Land ausgezogen sind, daß das baare Geld im Karlistenlande ein unbekannter Artikel geworden ist, daß alle Lebensmittel einen unerhörten Preis haben, daß die Armee seit Wochen entweder gar keinen oder nur halbes Sold empfangen hat, und daß deshalb an allen Orten und Enden Unruhen ausgebrochen sind.“ So wird der im Manifeste annoncirte „schnelle Feldzug“, der „durch die Vernichtung des feindlichen Heeres den Ausgang des Krieges entscheiden soll“, wohl noch einige Zeit ausgelegt bleiben müssen, und möglicher Weise wird Don Karlos sogar vergebens auf seine Eröffnung „am Fuße der Kanonen“ harren, wo er seinem neuesten, an Vetter Alfonso adressirten Avis zufolge Posto gefaßt hat.

Man täuscht sich eben zuweilen, wie es auch leider den französischen Erzbischöfen und Bischöfen jetzt zu passiren scheint, die vor einigen Tagen, in Sachen einer „freien Pariser Universität“, einen Bittbrief an die „christlichen Aeltern“ gerichtet haben. Die hochwürdigen Hirten erkennen nämlich zu ihrem Schrecken, daß zu einem solchen Institute viel Geld gehört, und daß dieses viele Geld nicht da ist. Klöster, Kirchen, reiche Stiftungen machen keine Miene, zur Schaffung dieses gottgefälligen Werkes den Beutel aufzuthun, und so haben sich denn die in Verlegenheit gebrachten Prälaten gezwungen gesehen, durch den gedachten Brief an das Portemonnaie der erwähnten „christlichen Aeltern“ zu rütteln; ob dadurch die nöthige Summe herausfällt, wird abzuwarten sein. Aber auch noch in anderer Beziehung sehen sich die eben erwähnten Herren getäuscht. Sie haben nicht im entferntesten daran

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

„Ah, meine Herren,“ rief der Polizeiherr ihnen entgegen, „ich wäre Ihnen für jeden derartigen Wink äußerst dankbar. Sollte es wirklich möglich sein, daß der Doppelgänger des Fürsten *** hier wieder aufzulauchen wage?“

„Sie meinen damit meinen Freund Eduard Fürst, Herr Senator?“ fragte Stelling.

„Ganz recht, den Erdmann'schen Volontair.“ nickte der Senator, „doch bitte, erzählen Sie erst, was Sie zu mir führt.“

„Erlauben Sie mir eine Frage, Herr Senator,“ nahm Witzleben rasch das Wort, „ist Ihnen die Geschichte des Helgoländer Duells bekannt?“

„Sie meinen das Duell zwischen einem gewissen Grafen Rheina und dem jungen Herrn Gebhard?“

„Ganz recht.“

„Das ist mir bekannt, eben so, daß jener räthselhafte Graf eine Helgoländerin entführt hat. Ein Fischer von dort hat uns eine Zeitlang genug damit gequält.“

„Das wird Glas Willing gewesen sein,“ sprach der Hauptmann, „er war der Verlobte jener Unglücklichen. Wissen Sie es denn auch, Herr Senator, daß der Graf Rheina ebenfalls ein Doppelgänger des Fürsten *** war?“

„Das ist mir allerdings neu,“ rief der Senator überrascht, „o, dieser Graf —“

„Und der Mordgeselle von heute Abend sind sicherlich ein und dieselbe Person,“ fiel der Hauptmann ein, „ich habe die feste Ueberzeugung davon, zumal Fräulein Erdmann den Grafen in der Esplanade hoch zu Ross gesehen hat.“

„Das ist allerdings von Bedeutung,“ nickte der Polizeiherr, „ich fürchte nur, wir haben bereits zu viel Zeit verloren.“

Er klingelte.

„Postiren Sie an jedes Thor zwei Polizeidiener,“ befahl er dem eintretenden Beamten, „ein jeder Postirende hat sich genau zu legitimiren; Fremde, ohne Rücksicht auf Rang und Stand, die im mindesten verdächtig erscheinen, werden festgehalten und mir vorgeführt.“

„Möchten Sie nicht auch den hier augenblicklich anwesenden Fürsten *** in der Sache vernehmen, Herr Senator?“ fragte Witzleben, als der Beamte sich entfernte hatte.

„O, Se. Durchlaucht war bereits gestern bei mir, um mir mitzutheilen, daß der unselige Doppelgänger sich hier wieder an seine Fersen hefte.“ lächelte der Senator, „ich bin meiner Sache jetzt so ziemlich gewiß und kenne die Spur, welche wir zu verfolgen haben. Das Maafß des jungen, festen Verbrechers, der sich während seiner Abwesenheit merkwürdig rasch entwickelt hat, ist gerüttelt voll. Es handelt sich nur

jetzt darum, ihn zu fangen, wir werden also, da er eine Grafenkrone sich angeeignet, vorerst die Hotels revidiren müssen.“

„Und Sie glauben wirklich, daß der unglückliche Volontair durchaus dieser Verbrecher sein muß?“ fragte Stelling erregt.

„Nun, wer anders sollte oder könnte es denn sein?“ gab der Senator verwundert zurück, „seine ganzen Antecedentien reden deutlich genug dafür. Wie konnte Herr Erdmann auch nur in aller Welt eine solche Beleidigung auf den Fürsten *** schleudern? Ich begreife den sonst so besonnenen Mann durchaus nicht, zumal er doch am besten den Leichtsinns des Volontairs gekannt. — Ich beklage in der That den Fürsten, es mag kein größeres Unglück geben, als ein solches Spiegelbild seines Ichs, dessen Sünden mit auf das eigene Conto geschrieben werden, zu besitzen.“

„Nun, umgekehrt könnte dasselbe sein, Herr Senator,“ bemerkte Stelling trocken.

„Sie vergessen, daß der Volontair sich durch sein unwürdiges Betragen bei dem k'schen Gesandten schon mit dem Geseze in Conflict gesetzt hat,“ erwiderte der Polizeiherr ernst, „ich bitte Sie im eigenen Interesse, meine Herren, die Unbesonnenheit, welcher Herr Erdmann zum Opfer gefallen, nicht weiter zu colportiren. Der Fürst von *** steht so hoch über jedem derartigen Verdacht, daß ihn ein solches Gewäsch wohl kaum berühren kann, doch bitte ich trotz alledem, den Unsinn nicht weiter zu tragen.“

gedacht, daß auch von nicht katholischer Seite das mit dem 15. November d. J. in Kraft tretende höhere Unterrichtsgesetz benutzt werden würde. Da ist aber die liberale Partei der französischen Protestanten mit dem Plane aufgetreten, eine freie protestantische Facultät zu errichten. Der fromme Unterrichtsminister hat zwar einer solchen Errichtung Hindernisse in den Weg zu legen gesucht, die Unternehmer lassen sich jedoch dadurch nicht beirren, die notwendigen Mittel sind vorhanden, und man gedenkt mit dem 15. November die schon im Plane vollständig fertige Universität zu eröffnen, natürlich zur größten Betrübnis der Herren Bischöfe.

Tages - Rundschau.

— Der „D. Reichs-Anzeiger“ schreibt: „Noch verschiedentlich lehren in öffentlichen Blättern allgemein gehaltene Klagen wieder, daß es für den kleinen Verkehr an einer genügenden Menge von Scheidemünzen fehle. Diesen Klagen gegenüber erscheint es zweckmäßig, das tatsächliche Verhältniß darzulegen. In Preußen sind bis jetzt in angemessenen Raten mehr als 3 1/2 Millionen Mark an Reichs-Kupfermünzen zur Vertheilung überwiesen. Von den Kupfermünzen der Thalerwährung sind dagegen bisher nur die auf der Zwölftheilung des Groschens beruhenden Zwei- und Vierpfennigstücke außer Cours gesetzt, von denen in Folge dessen im Deutschen Reich bei den Einlösungskassen noch nicht 470,000 Mark eingegangen sind, während von diesen Münzen in Preußen in dem Zeitraume von 1857 bis 1878 gegen 600,000 Mark geprägt waren. Die Dreipfennigstücke der Thalerwährung, von denen in Preußen in dem bezeichneten Zeitraum ca. 1,600,000 Mark geprägt worden, sind noch nicht außer Cours gesetzt, sie werden indeß, insoweit sie bei den königlichen Kassen eingehen, nicht wieder verausgabt, auch von denselben in Beträgen von mindestens 1 Mark zum Umtausch gegen Reichskupfermünzen angenommen.“

Auf diese Weise waren von den fraglichen Münzen bis Ende August d. J. etwas über 125,000 Mark eingezogen. Die Einpfennigstücke der Thalerwährung sind durch das Reichsmünzgesetz auf den Werth von einem Markpfennig tarificirt, und dazu bestimmt, neben den Markpfennigen völlig gleichberechtigt im Umlauf zu bleiben.

Hiernach ist die Menge des kursirenden Kupfergeldes in Preußen fast um 3 Millionen Mark vermehrt, so daß es völlig unbedenklich erscheint, die Dreier aus dem Verkehr zu ziehen, durch welche Maßregel auch ein regerer Umlauf der Reichspfennige bewirkt werden wird.

An Reichsnickelmünzen der Zehn- und Fünfpfennigstücke, welche den ganzen und halben Silbergroschen im Werthe gleichstehen, sind in Preußen bereits 5 1/2 Millionen Mark verausgabt worden. Das Beträgliche dieser Summe wird mehr hervortreten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß früher in Preußen in Silbergroschen und halben Silbergroschen durchschnittlich jährlich etwa 400,000 Mark geprägt sind, also in Nickelmünzen der Betrag eines früheren Prägequantums von mehr als 13 Jahren vertheilt ist. Von den Silbergroschen und halben Silbergroschen sind von Reichswegen bisher erst etwa über 180,000 Mark aus dem Verkehr gezogen worden.“

Berlin, 28. September. Wie man der „Magd. Ztg.“ mittheilt, werden die Vorbereitungen zur Reise des Kaisers nach Mailand bereits getroffen. Fürst Bismarck dürfte spätestens am 2. October cr. hier sein, um sich dem Gefolge des Monarchen anzuschließen, dem noch andere hochgestellte und berühmte Persönlichkeiten angehören werden. Graf Moltke, Feld-Marschall Freiherr v. Manteuffel, vielleicht auch einige andere Generale, die im letzten Kriege sich besonders hervorgethan, zählen mit den meisten der Flügel-Adjutanten zu des Monarchen Gefolge.

— 28. Septbr. Es ist nach der „R. Z.“ der ausgesprochene Wunsch des Kaisers, den Reichstag in Person zu eröffnen. Ueber den Termin ist noch keine

Bestimmung getroffen, und daher ist die Angabe, es werde darüber der 29. October herankommen, mindestens verfrüht. Der Bundesrath kann sehr bequem bis zum 20. October die dringendsten Arbeiten für den Reichstag vorbereiten; freilich müssen dann die Vorlagen zahlreicher ihm zugehen, als bisher. Augenblicklich fehlt es den Ausschüssen an jeder wichtigeren Beschäftigung, worüber unverkennbar sich einige Verstimmlung geltend macht.

Berlin, 29. September. Die „Prov.-Corresp.“ bestätigt den bestimmten Entschluß des Kaisers, von Baden-Baden aus die italienische Reise anzutreten, und meldet, daß dieselbe voraussichtlich in den ersten Tagen nach dem 10. October stattfinden werde. Fürst Bismarck und Graf Moltke begleiten den Kaiser.

— Der „Magd. Ztg.“ wird geschrieben: „Die Fertigstellung des Militär-Etats wird, wie es heißt, frühestens in nächster Woche erfolgen können, und es bleibt dabei, daß die Mehrforderungen des Kriegsministers v. Rameke über die Summe von etwa 2 Mill. Thln. nicht hinaus gehen werden. Die Finanz-Verwaltung des Reiches scheint um deswillen prinzipielle Einwendungen gegen jedes Plus der Militär-Verwaltung nicht erheben zu sollen, weil sie trotz des etwas anwachsenden Militär-Etats neuer Steuern nicht bedürftig zu sein glaubt. Als Ergänzung zu dem Capital von den Rameke'schen Mehrforderungen diene also die Bereitwilligkeit der Finanzverwaltung zum Verzicht auf die vielbesprochene Börsen- und Brau-malz-Steuer. Es dürften diese beiden Vorschläge, obwohl vom Bundesraths-Ausschuß geprüft, bis auf Weiteres entwürfe bleiben, auf die man vielleicht später recurrit, wenn einmal eine Reichs-Finanz-Reform in Rede kommt.“ Dagegen knüpft die „Nat.-Ztg.“ an die Meldung, daß in den vereinigten Bundesraths-Ausschüssen die Referenten für die Börsen-Steuer und die erhöhte Brau-Steuer ihren betreffenden Bericht in den nächsten zum Vortrag bringen würden, folgende Bemerkungen: „Daß ein Beschluß über die neuen Steuern nicht eher erfolgen sollte, als bis der Etat für 1876 vollständig vorliegt, und sich übersehen läßt, ob ein Einnahme-Ausfall vorliegt, ist wenig wahrscheinlich, da die neuen Steuern einem dauernden Bedürfnis abzuhelfen bestimmt sind. Vielmehr scheint die Absicht festzustehen, die Steuer-Vorlage jedenfalls zu machen, wenn auch für das Jahr 1876 eine Erhöhung der Matrikular-Beiträge nicht stattfinden sollte, wie mehrfach mit voller Bestimmtheit behauptet wird.“

— Die sechs Consuln haben wider Erwarten dennoch einige Insurgenten-Chefs aufgestöbert, welche sich so herablassend erwiesen, alle weiteren Unterhandlungen von der vorherigen Gewährung eines Waffenstillstandes abhängig zu machen. Sie verlangen im Weiteren nichts Geringeres, als eine europäische Garantie für die getreue Durchführung aller von der Türkei zu erzielenden Zugeständnisse. Die Diplomatie sucht nunmehr vergeblich nach einem Auswege aus der Sackgasse. Sie überläßt die Herren Banden-Chefs ihrem Selbstbewußtsein und empfiehlt eine Wiederaufnahme der consularischen Verhandlungen im kleinen Comité mit Serber Pascha über möglichst praktische Detailfragen. Hierüber sind jedoch die Consuln Italiens, Englands und Frankreichs verschiedener Meinung. Die ersten beiden sehen sich nach neuen Instruktionen um. So ist Alles in der Schwebe wie zuvor.

— Die Reihe der Bankettreden ist in Frankreich noch immer nicht geschlossen. In Segre hat kürzlich der berühmte Herr Falloux seine konsensuellen Ansichten entwickelt, denen doch so viel zu entnehmen ist, daß selbst der Erfinder der legitimistischen-orleanistischen Fusion daran verzweifelt, Henri V. jemals auf dem Throne seiner Väter zu sehen. Auch einige Republikaner haben gesprochen, und hat insbesondere René Brice im Alle-et-Vilaine-Departement den Gedanken entwickelt, daß eine baldige Auflösung schon darum geboten wäre, weil Gefahr vorhanden sei, daß die Behufs Votirung der Verfassung mit großer Mühe

herbeigeführte Einigung der Parteien wieder verloren gehen könnte. Der Deputirte Margaine in der Marne endlich hat dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß die Gewaltigen Mac Mahon's nur durch das baldige Ins-Lebentreten der Constitution gekräftigt werden würden.

— Der „Moniteur Universel“ bestätigt offiziell, daß ein Franzose, Namens Edmond Rigandean, Besitzer einer Koffersperanzung auf Cuba, dort von spanischen Soldaten unter dem Vorwande, daß er die Aufständischen begünstige, in seiner Behausung ergriffen und auf der Heerstraße hinführt worden ist. Die Thäter gehörten, wie die ersten Berichte wenigstens vermuthen lassen, einer jener unregelmäßigen Truppen an, welche auf Cuba meistens für eigene Rechnung und ohne jede Achtung vor den Regeln des Völkerrechtes eine Contre-Guerilla gegen die Insurgenten führen. Die französische Regierung hat ungefäumt bei dem Madrider Kabinet die ihr schuldige Genugthuung verlangt.

— In Serbien beginnt die zweideutige Haltung des Ministeriums Ristic große Unzufriedenheit zu erregen. Ein Correspondent des „Pester Lloyd“ schreibt mit Bezug hierauf Folgendes: „Noch nie herrschte eine intensivere Unzufriedenheit im Volke als jetzt. Man hört überall folgende Forderung: Die Regierung soll doch sagen, was sie will: Frieden oder Krieg. Ist das Land gerüstet genug, so möge man uns in den Krieg führen; ist es nicht gerüstet, so sage man offen: Wir wollen neutral bleiben. Jetzt haben wir keinen Krieg, aber verspüren alle Folgen eines solchen: Geschäftslosigkeit, Mangel an Vertrauen, der Credit im Auslande auf Null reducirt, und obendrein werden die Mächte gereizt. Wir haben Frieden — aber ohne Geschäft, ohne Verkehr, ohne Credit, ohne Ruhe und Sicherheit.“ — Auch in Kreisen der Stupistina-Mitglieder ist man ungehalten über die Politik des serbischen Cabinet. Wie aus Semlin telegraphirt wird, wollen einige 30 Abgeordnete durch Austritt aus der Kammer ihrer Mißstimmung Ausdruck geben.

— Auf dem spanischen Kriegsschauplatz geht es sehr wild zu. Vom 14. bis zum 17. ward auf der ganzen Linie gekämpft. Es scheint, daß die Carlisten, anfangs überall geschlagen und zurückgedrängt, durch eine verzweifelte Anstrengung den Angriff der Regierungstruppen schließlich zurückgewiesen haben. Man schlug sich mit einer furchtbaren Erbitterung. Berichte von Augenzeugen erklären, daß ein ähnliches Morden und Brennen auch in Spanien noch nicht vorgekommen. Keine Depesche spricht von Gefangenen — man hat wohl beiderseits keinen Pardon gegeben. Die Carlisten, auf die baskischen Provinzen zurückgedrängt, wissen sehr gut, daß sie ihre letzten Bollwerke verteidigen. Vorgeföhren hat der Kampf abermals begonnen. Die Brigade Trillo griff Enderlaja an und trieb die Carlisten gegen Vera zurück. Die letzte Entscheidung steht, wie man in Madrid hofft, noch vor Eintritt des Winters bevor. Damit stimmt es überein, wenn die Liberté meldet, es sei ein Agent des Don Carlos durch Paris gekommen, der nach Süddeutschland und Westfalen reise, um einen dringenden Nothruf an die deutschen Ultramontanen um Geldhilfe zu erheben. Auch mit der cubanischen Empörung denkt man jetzt endlich fertig zu werden, wenigstens hat man in letzter Zeit mit verschiedenen Führern des Aufstandes Unterhandlungen angeknüpft. Zu diesen günstigen Nachrichten gesellt sich auch eine Hiobspost: die Ex-Königin Isabella wird nach Madrid zurückkehren. Der Minister-Präsident Jovellar soll ihr erklärt haben, daß er das schon von Canovas gegebene Versprechen halten wolle.

Petersburg, 29. Septbr. Das „Journal de St. Petersbourg“ constatirt, daß das Reform-Bedürfnis heute auch von der Türkei anerkannt sei. Der Großvezier namentlich habe die Nothwendigkeit von Reformen erkannt und solche für alle Theile des Reiches und alle Volksstämme vorzunehmen beschlossen. Alle Welt habe ein Interesse, diese Absicht zu begünstigen und zu unterstützen, deshalb aber müßten die fremden Cabinette sich jeder offensten diplomatischen Pression

„Wir werden schweigen.“ versetzte der Hauptmann, seinen Unmuth bezwingend, „nur hätte ich noch eine Bitte.“

„Reden Sie, Herr von Witzleben.“

„Wenn jener Graf Rheina, was ich nicht mehr bezweifle, sich hier in Hamburg aufhält, dann wird auch sein unglückliches Opfer sich hier befinden. Haben Sie kein Mittel, dieses zu erforschen, Herr Senator?“

Der mächtige Chef der Polizei wiegte den Kopf.

„Man hält uns für allwissend, lieber Hauptmann,“ sagte er, „ich wollte, wir könnten auf dieses Prädikat Anspruch machen. Doch ist es in einer Stadt wie Hamburg ganz unmöglich, jede fremde Person zu controliren, zumal, wenn ihr das Geld zur Seite steht.“

„Das Geld?“ rief Stelling eifrig, „ja, daran habe ich wahrlich nicht einmal gedacht, woher aber sollte denn mein Freund Eduard Fürst urplötzlich den Reichtum genommen haben, um so sorglos und verschwenderisch leben, ja sogar ein Schiff zu seiner Verfügung haben zu können, junge Mädchen zu entführen?“

Der Senator zuckte die Achseln.

„Wer im Stande war, eine solche Komödie durchzuführen, wie jene fürstliche Rolle bei dem Gesandten,“ versetzte er langsam, „dem ist wohl auch die Kunst zuzutrauen, sich Geld zu seinen Abenteuern zu verschaffen, sei es auf die eine oder die andere Weise. Inbessen bitte ich Sie, meine Herren, mir das Vertrauen zu schenken, daß ich Alles, was in meiner Macht steht, aufbieten werde, um des gefährlichen Aben-

teurers habhaft zu werden, wie ich ebenfalls nicht unterlassen will, nach dem Verbleib der Helgoländerin zu forschen.“

Der Senator machte nach diesen Worten eine nicht mißzuverstehende Bewegung der Entlassung, und die beiden Herren empfahlen sich. Bevor sie jedoch das Zimmer verlassen hatten, trat ein Beamter ein mit der Meldung: „Se. Durchlaucht, der Fürst *** wünscht den Herrn Senator zu sprechen.“

„Ah, das kommt gelegen,“ rief der Polizeiherr erfreut, „bitte, meine Herren, bleiben Sie noch einige Minuten, es liegt mir daran, den Fürsten zu rechefertigen. Lassen Sie die Durchlaucht eintreten.“ befohl er dem Beamten, welcher rasch das Zimmer verließ.

Schon im nächsten Augenblick wurde die Thür wieder geöffnet, der Fürst trat langsam ein und ließ den Blick kalt und hochmüthig über die beiden Herren, welche ihn mit klopfenden Herzen forschend betrachteten, hinweggleiten.

„Ich wünschte ohne Zeugen mit Ihnen zu reden, Herr Senator,“ begann er mit einem kurzen Gruß.

„Sehr wohl, Durchlaucht,“ versetzte Jener höflich. „Also auf morgen, meine Herren,“ wandte er sich sodann an Witzleben und Stelling, die sich schweigend mit einer Verbeugung empfahlen.

„Ist's wahr, was ich soeben erfahren,“ fuhr der Fürst jetzt rasch fort, „mein Doppelgänger ist zum Mörder geworden?“

„Leider ja, Durchlaucht, ich habe bereits meine

Maßregeln getroffen, den Verbrecher einzufangen, hoffentlich soll er uns diesmal nicht entfliehen. Wie mir soeben der Hauptmann von Witzleben mitgetheilt, ist es derselbe, welcher auf Helgoland unter dem Namen eines Grafen von Rheina ein Duell gehabt und schließlich ein Fischermädchen entführt hat.“

„Ah, der Burche scheint mir sehr viel Ehre zu machen,“ lachte der Fürst spöttisch, „man ließe sich dergleichen am Ende noch gefallen, doch gegen den gemeinen Mord empört sich mein Blut. Berichten Sie mir, bitte, das Nähere über dieses neueste Attentat meines unheimlichen Schattens, Herr Senator.“

Dieser erzählte die blutige Geschichte, soweit er sie aus dem Munde des Kaufmanns Dorn vernommen, wobei er natürlich nicht umhin konnte, des Streites zu erwähnen, welcher als die eigentliche Ursache des Unglücks betrachtet werden konnte.

Der Fürst runzelte die Stirn.

„Wenn dieser Herr Erdmann nicht bereits durch die Kugel meines Doppelgängers, der ihm die Parteinahme schlimm genug vergolten hat, bestraft worden wäre,“ sagte er verdächtig, „dann würde ich mich gezwungen sehen, so sehr es meinen Grundsätzen widerstreitet, ihm selber einen Denktzettel für die Beleidigung meiner Person zu geben. Sie sehen indeß, Herr Senator, wie gefährlich dieser Doppelgänger mir geworden, und viel hätte ich darum geben wollen, wäre er damals eingefangen und einem Karrenhaufe übergeben worden.“ (Fortf. folgt.)

enthaltend und Vertrauen in die Absichten des Sultans bezeugen. Die diplomatische Action müsse sich auf die Mithilfe zur Beruhigung des Auslandes und die gemeinsame Erforschung geeigneter Institutionen beschränken. Die Aufgabe sei schwierig, übersteige aber nicht die Kräfte der Diplomatie. Die jetzige Krise werde durch das Zusammenwirken der fremden Cabinette mit der türkischen Regierung eine erste Verbesserung der Lage im Orient herbeiführen.

Vermischtes.

— Eine muthige That ist vor einiger Zeit in der Militärschwimmmanstalt am Plözensee ausgeführt worden. Nachdem das Prüfungsschwimmen der Militärschwimmerschüler der 2. Garde-Infanterie-Brigade daselbst stattgefunden hat, ist die Anstalt für das Baden von Abtheilungen geschlossen. Militärpersonen, welche des Schwimmens kundig sind, können jedoch, so lange die Wärme des Wassers es erlaubt, dort noch baden. Die Schwimmlehrer sind bis auf zwei Mann, die bis zum Abbruch der Barriere und sonstiger Vorrichtungen auf der Anstalt verbleiben, in ihre Compagnien zurückgetreten. — Am Dienstag früh badeten in dem Kessel der Anstalt zwei des Schwimmens kundige Artilleristen. Einer derselben wurde plötzlich vom Krampf befallen und ging unter. In seiner Angst erfaßte er seinen Kameraden, der dicht neben ihm schwamm, und zog ihn mit in die Tiefe. In der Offiziersbadestelle befand sich soeben der Mittmeister im 2. Garde-Infanterie-Regiment, Prinz Radziwill, ein ausgezeichnete Schwimmer, eben aus dem Kessel kommend, noch beim Anziehen; er sah die Gefahr, in welcher die beiden Artilleristen schwebten, und sprang ihnen sofort zur Hilfe

nach. Er kam dabei selbst in Lebensgefahr, da die beiden mit dem Tode kämpfenden Leute ihn so fest umschlangen, daß er sich nicht bewegen konnte, und ebenfalls unterzugehen drohte. Der Schwimmlehrer Golz, Gefeiter der 12. Compagnie des 2. Garde-Regiments z. F., der in der unweit gelegenen Baracke beschäftigt war, wurde durch den vor der Anstalt stehenden Posten auf den Vorfall im Bassin aufmerksam gemacht. Die Gefahr erkennend, eilte er zur Hilfe, und es gelang ihm, die drei sich umklammert haltenden Personen zu trennen und sie dadurch vor dem Ertrinken zu retten.

— Eine Leiche im Koffer. Das „Diritto“ bringt uns folgende Neuigkeit: Im Waarenmagazin im Bahnhof zu Rom stand schon seit vierzehn Tagen ein großer Koffer, ohne daß Jemand gekommen wäre, ihn abzuholen. Diesen Freitag jedoch begann man zu merken, daß jenem Koffer ein Leichengeruch entsteige, worauf man sogleich der Polizeibehörde davon die Anzeige machte. Dieselbe schritt nun zur Oeffnung des Koffers. Nach Entfernung des Deckels, ebenso auch einer Schichte Bergs fand man im Koffer die Leiche eines ungefähr siebzehnjährigen Mädchens, dessen Arme auf der Brust gekreuzt lagen. Am Halse der Leiche entdeckte man einige blaue Flecken, woher man muthmaßte, daß das Mädchen erdroffelt worden sei. Der Leichnam war über und über mit Salz bestreut, um schnelle Fäulniß zu verhüten. Der Koffer wurde in Neapel aufgegeben, wahrscheinlich unter einem falschen Namen, um so der Behörde keinen Anhaltspunkt zu bieten. Man sagt zugleich, daß dieser Mord vielleicht in Verbindung stehe mit dem Verschwinden eines jungen Mädchens in Neapel, worüber schon Anfangs dieses Monats der dortigen Polizei Mittheilung gemacht wurde. Ein Umstand nur verdient noch einer besonderen Erwähnung und könnte vielleicht Licht in die dunkle Angelegenheit bringen. In Neapel ist in den ersten Tagen des September ein junges Mädchen verschwunden,

und der trostlose Vater hat wiederholte, aber immer fruchtlose Schritte wegen Wiederauffindung desselben bei der dortigen Polizei gethan. Nun sind die Haare des armen Opfers dunkelblond, und von der gleichen Farbe sollen diejenigen des in Neapel verschwundenen Mädchens gewesen sein. Hierin würde also eine vollkommene Identität zwischen der Vermissten und der aufgefundenen Leiche herrschen, während, was das beiderseitige Alter anbelangt, die Identität wenn nicht unmöglich, so doch ungewiß ist, indem die Aergte der Todten ein Alter von 20 bis 25 Jahren zuschreiben. Des Weiteren jedoch wurde rüchlich der in Neapel verschwundenen kein besonderes Kennzeichen signalisirt, während die Aergte bei Gelegenheit der Leichenschau hier selbst feststellen zu können glaubten, daß die Schultern der Verstorbenen derart gekrümmt waren, daß sie einen leichten Buckel bildeten. Auf der anderen Seite wiederum haben die Sachverständigen selbst anerkannt, daß die Leiche mit Gewalt in den Koffer eingezwängt wurde; die nach türkischer Weise übereinandergeschlagenen und an sich gezogenen Beine, die kreuzförmig über die Brust gelegten Arme und der auf die rechte Schulter hinabgebeugte Kopf lassen vermuten, daß der entseelte Körper ursprünglich nicht recht in den Koffer hineingegeben wurde und daß der Thäter oder die Thäter eine Kraftanstrengung machen mußten, um ihn hineinzuzwängen.

Liebig's Fleisch-Extract. Jede Hausfrau weiß, was eine gute Fleischbrühe ist. — Es weiß aber nicht eine Jede, daß Fleisch-Extract unter Zufug von Wasser, Salz, etwas Fett oder Butter und etwas Grünem auch eine vorzügliche Fleischbrühe liefert, und kommt es daher noch leider viel zu häufig vor, daß namentlich in Bahnhof-, Restaurationen und selbst in Hotels jene schlechte Bouillon gereicht wird, welche man aus allen möglichen Abfällen bereitet. — Wäge das Publikum stets eine ordentliche Bouillon verlangen, nachdem durch das Fleisch-Extract das Mittel zur Erlangung derselben gegeben ist. —

K. Rosenhain's
Putz- und
Weiß-Waaren-Lager,
in Müller's Hotel am Markt,
ist durch persönliche Einkäufe mit allen Neuheiten der Saison reichhaltigst ausgestattet, und empfiehlt sich den geehrten Herrschaften bei vorkommendem Bedarf bei streng reeller Bedienung zu billigen Preisen.

Liebig Company's Fleisch-Extract
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.
Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.
Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:
J. C. F. Schwartz in Berlin und **Schultz & Lübeck** in Stettin.
Zu haben in Landsberg a. W. bei:

Apotheker Goerke,
Hustav Kellner,
H. A. Hesse,
Carl Klemm,
Franz Koenig,
Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker **Starke** in Driesen.

Lübeck & Comp.,
Apotheker Köpnick,
H. Röstel,
Julius Wolff,
Dr. Oscar Zanke.

Sämmtliche Mitglieder des
Stellmacher-Gewerks
erfuche ich, Mittwoch den 5. Oktober cr., Nachmittags 2 Uhr, in meiner Wohnung sich einzufinden zu wollen.
Besprechung wegen des einzuberufenden Stellmachertages.

G. Steinbock,
Obermeister.

Zur Kartoffel-Ernte

empfehle ich ca. 2 Pfund schwere Engl. 2-Scheffel-Säcke à 9 und 10 1/2 Sgr.,
" 3. " à 12 Sgr.

Alexander Bahr.

Visitenkarten u. Monogramme,
Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr.,
25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und versch. Buchstaben (Monogramme) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde
Walter Mewes.

F. O. Wundram's
Hamburger Magen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und 12 Sgr. stets frisch zu haben bei
Carl Klemm.

Neue pat. Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen

sind, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Puhmühlen. Die Frucht wird weit sauberer in verschiedene Sorten getheilt, was bei Saaf Frucht und Verkauf von unberechenbarem Werth. Preis Thlr. 55 = Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen senden auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.
Erläutige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Spezialitäten a. d. 1852 gegründeten Fabrik von **H. Krennspennig, Halle a. S.**

Glycerin-Waschwasser ein wirklich reelles Waschmittel zur Reinigung und Conservirung eines weißen Teints und zur Beseitigung von Hautunreinigkeiten. Empfohlen in allen cosmischen Bädern. à Flasche 1 1/2 Mart u. 4/5 Mart.

Chinesisches Haarfärbemittel (Silber-), färbt sofort dauernd braun u. schwarz; es ist ohne schädliche Bestandtheile, daher ohne jede Gefahr zu benutzen. à Flasche 2 1/2 Mart u. 1 1/4 Mart.

Voorhof-Geest zur Belebung und kräftigen Anregung der Haarwurzeln, deshalb sicher wirkend zur Conservirung und Kräftigung des Haarwuchses. à Flasche 1 1/2 Mart u. 4/5 Mart.

Das langjährige gute Renomme der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **W. Baenig's Nachfolger Hermann Liebelt.**

Die Ziehungen aller Effecten (Staatspapiere, Eisenbahnobligationen, Loose etc.) bringt nebst kompletten Restantenlisten prompt und korrekt „Levysohn's Ziehungsliste.“ Für 1 1/2 M. vierteljährlich durch alle Postämter u. Buchhdlg. zu bez. Berl. v. W. Levysohn i. Grünberg i. Schl.

Von Stettin nach Landsberg a. W. wieder zurückgekehrt, empfehle ich mich den geehrten Herrschaften aufs Neue als

Tafeldecker

hierdurch ganz ergebenst.

C. Wunsch,

wohnhaft Baderstraße 13, 1 Tr.

Für Landwirthe!

Zu verkaufen: 1 Getreide-Reinigungs-maschine, 1 Schrootmühle; ferner: 1 großer Reichtisch, 1 eiserner Ofen und 1 Kinderbettstelle.

A. Hesse, Friedbergerstraße 1.

Unsere Wohnung befindet sich nicht mehr Biegelstraße No. 4, sondern in unserm neu erbauten Hause

Gladower Chauffee.

Rud. Forch, Ad. Forch,
Kunst- und Handels-Gärtner.

Zur Anfertigung von

Putz-Arbeiten

empfehle sämmtliche erforderliche Auslagen:

Blumen,
Bänder, Federn,
farbige Sammete

und Ripse,
Hut-Façons

zu Sammet-Hüten 3 1/2 Sgr.

Filz-Hüte,

neueste Formen und

feinste Qualität 1 Thlr.

K. Rosenhain,

in Müller's Hotel am Markt.

Ein Posten trockene 3/4 =

und 4/4 zöllige Stambretter

sind billigt, auch in kleinen

Posten, abzugeben auf der

Dampfschneidemühle von

A. Stoltz & Co.

Rüdersdorfer Steinfalk,

frisch aus dem Ofen, bei

Carl Ludw. Bieske.

Der Mechanikus und Instrumentenbauer **Wachsmuth** aus Berlin, jetzt wohnhaft Friedeberg a. M., wird von mehreren Musikfreunden in Frankfurt und Göttingen hiemit bestens empfohlen zum Stimmen und Repariren der Instrumente.

Bestellungen werden entgegengenommen im Gasthose zum „schwarzen Adler“.

Ein gut erhaltenes Instrument (Tafelform) ist zu vermieten oder zu verkaufen. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Handels-Register.

I. In unser Gesellschafts-Register ist zufolge Verfügung vom heutigen Tage unter **No. 21** eingetragen, daß die Handelsgesellschaft **Bräh & Ehrenberg** hier selbst mit dem 1. October cr. durch Austritt des Gesellschafters, Kaufmann **Friedrich Wilhelm Bräh**, aufgelöst ist, unter Uebertragung der Firma auf den zum Liquidator bestellten bisherigen Gesellschafters Kaufmann **Heinrich Rudolph Ehrenberg** hier.

II. In unser Firmen-Register ist zufolge Verfügung vom heutigen Tage unter **No. 358** eingetragen, daß der Kaufmann **Heinrich Rudolph Ehrenberg** hier, als Inhaber der hiesigen Firma **Bräh & Ehrenberg**, eingetragen. **Landsberg a. W., den 29. Septbr. 1875.**
Königl. Kreis = Gericht.
Erste Abtheilung.

Schul-Anzeige.

In der hiesigen städtischen höheren Töchterchule beginnt der Winterkursus **Montag den 11. October cr.,** und werde ich zur Entgegennahme von Anmeldungen in Schulhaufe Neustadt No. 13, eine Treppe hoch, im Conferenzzimmer bereit sein:

Sonnabend den 9. October cr.,
von 9 bis 12 Uhr.

Bei der Anmeldung müssen Tag und Jahr der Geburt der Aufzunehmenden genau angegeben werden, und ist durch ein ärztliches Attest die wirksam an ihr vollzogene Impfung und, falls sie das 12. Lebensjahr bereits vollendet hat, oder bis zum 1. Januar 1876 vollendet wird, gleichfalls durch ein ärztliches Attest die an ihr vollzogene Revaccination nachzuweisen. Ohne ein derartiges Attest kann die Aufnahme nicht erfolgen.

Anmeldungen erlaube ich mir bis zum 9. October cr. zugehen zu lassen. Schülerinnen, die in eine andere hiesige Schule übergehen, haben einen Aufnahmeschein des betreffenden Dirigenten beizubringen.

Mit Zustimmung der königlichen Regierung besteht an der Anstalt die Einrichtung, daß Schülerinnen der ersten Klasse, welche das Lehrerinnen-Examen zu machen gedenken, die vollständige Vorbereitung für dasselbe in Privalcursen erhalten.

Landsberg a. W., den 26. Septbr. 1875.

Jungck,

Rector der städtischen höheren Töchterchule.

Bürgerchule.

In der Bürgerchule beginnt das Winterhalbjahr **Montag den 11. Octbr. cr.** um 8 Uhr.

Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich **Sonnabend den 9. October** von 9 bis 12 Uhr **Vormittags** im Conferenzzimmer der Anstalt bereit sein.

Bei der Anmeldung müssen Ort und Tag der Geburt der Kinder und die Wohnung der Eltern genau angegeben werden.

Landsberg a. W., den 25. Sept 1875.

Wilm,
Rector.

Eine Partie

trockene $\frac{1}{4}$ " und $\frac{3}{4}$ "

tieferne Stammbretter ist zu billigen Preisen abzugeben auf der Dampf-Schneidemühle von

Carl Boas,
Uferstraße 2.

Einem hochgeehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst

Louisenstraße No. 29

als

Schlossermeister

etabliert habe.

Mein Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, alle mir übertragenen Arbeiten bei pünktlicher und reeller Bedienung gut auszuführen und billige Preise zu stellen.

Hochachtungsvoll

Hermann Quilitz,
Schlossermeister.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß meiner Verfehlung verkaufe ich meinen gut erhaltenen Halbwagen und meinen wenig gebrauchten bequemen offenen Federwagen.

Den Ankauf betreffende Anfragen bitte ich an mich zu richten.

Neuhaus bei Berlinchen,
den 27. September 1875.

v. d. Borne,
Königlicher Oberförster.

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich auch auf diesem Markt wie bisher mit einem reich assortirten Lager von: sämtlichen Tricotagen, wollenen Hemden, Jacken, Hosen und Strümpfen, Cachenez von $7\frac{1}{2}$ Sgr. an, Weißwaaren, Gardinen, Corsets in allen Taillenweiten, wollenen Hauben und Westen, Kopf- und Taillentüchern (darunter die so beliebten in Neublau), und mit noch vielen anderen Artikeln eintreffen werde.

Meine Reellität und meine billigen Preise sind den geehrten Herrschaften bekannt.

Fr. Wolbe aus Berlin.

Bitte auf meine Firma zu achten. (D. 555 B.)

Magd. Wein = Sauerfohl,

Celtower Rübchen,

neue saure und

Pfeffer = Gurken,

eingem. Ananas,

Champignons,

Bohnen,

Spargel, Shooten,

Morcheln,

Moskauer Zundershooten,

fr. Astr. Caviar,

Sardines à l'huile,

russ. Sardinen,

neue Strals. Pratheringe,

Parmesan,

Neuschatteler, Schweizer,

Holländer, Kräuter =

Limburger Käse

empfiehlt

Carl Klemm.

Eine Partie

halbzöllige

Pappel = Bretter,

in schöner breiter Waare, ist zu verkaufen auf der Dampf-Schneidemühle von

Carl Boas,
Uferstraße 2.

Das neue

Möbel-, Spiegel-

und

Polster = Waaren-

Magazin

der

vereinigten Tischlermeister

befindet sich

Louisenstraße No. 9

beim Tischlermeister

C. Moritz.

M. Gottschalt's

Großes

Damen = Mäntel = Magazin

aus Frankfurt a. O.

besucht, wie immer, auch diesen Jahrmarkt in **Landsberg** mit seinem großen und eleganten Lager der **neuesten**

Herbst- und Winter-Mäntel,

und befindet sich das Verkaufs-Lokal, wie stets, in **Müller's Hôtel, 1 Treppe.**

Reelle Bedienung, billigste Preise!

Ergebene Anzeige.

Das wohlbekannte Berliner Schuh- und Stiefel-Lager

trifft am 3. October hier in **Landsberg a. W.** ein, um einen Verkauf auf mehrere Tage abzuhalten. Die Preise werden so billig wie nur irgend möglich gestellt.

Der Verkauf beginnt am Montag den 4. October und endet am Donnerstag den 7. October Abends.

Verkaufs-Lokal: **Müller's Hôtel** (jetzt **Pascha**), Parterre-Zimmer.

Zum Kaufen ladet freundlichst ein

Frau Wilhelmine Hasse.

Landsberg a. W., Markt No. 4.

Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker,

Wheeler & Wilson u. s. w.,

liefert unter wirklicher reeller Garantie, auch auf Theilzahlung ohne Preis-Erhöhung

die **Commandite der Nähmaschinen-Fabrik**

von

Bernh. Stoewer — Stettin,

Landsberg a. W., Markt No. 4.

Bekanntmachung.

Die bisher dem **rc. Paegelow** zu **Dechsel** gehörig gewesenen Ländereien, wie die Wirthschaftsgebäude, die Mühle mit massivem Wohnhaus und ebenfalls den zur Wirthschaft direkt von der **Chaussee** aus

führenden Weg haben die Unterzeichneten käuflich erworben, und sollen diese Grundstücke

am Montag den 4. October cr.,

Vormittags 9 Uhr,

entweder im Ganzen oder getheilt verkauft werden.

Kauflustige wollen sich an Ort und Stelle einfinden, und bemerken wir, daß die Kaufgelder

auf mehrere Jahre mit 5% verzinlich creditirt werden können; nähere Bedingungen machen wir im Termin bekannt.

Landsberg a. W., den 27. September 1875.

Salomon Loewenthal und

Georg Emil Rosenthal.

Dem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als

Barbier niedergelassen habe, und bitte ich ergebenst, mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

R. Winter,

Barbier,

Friedrichstraße No. 67.

Echte Barinas = Blätter,

à Pfund 14 Sgr.,

empfiehlt als einen sehr schönen leichten Rauchtoback

W. Grützmann,

Baderstraße 8.

Eine kleine Hand-Häcksellade wird zu kaufen gesucht von

E. Radenacker,

Wall No. 5.

Produkten = Berichte

vom 30. September.

Berlin. Weizen 180—220 Mk Roggen

140—164 Mk Gerste 150—180 Mk

Safer 140—185 Mk Erbsen 184—233 Mk

Rübsöl 60,8 Mk Leinöl 58 Mk Spiritus

49,8 Mk

Stettin. Weizen 196,00 Mk Roggen

140,50 Mk Rübsöl 59,50 Mk Spiritus

48,80 Mk

Berlin, 28. Septbr. Heu, Gr. 3,00—

4,40 Mk Stroh, Schoß 40,50—45 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Müller's Hôtel, 1 Treppe.

Fokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. In den letzten Tagen haben bei der Direktion der Theater-Aktiengesellschaft ca. 40 Theaterbesucher (den verschiedensten Kreisen angehörig) die Erklärung abgegeben: „daß sie, im Falle sich das Gerücht von einem Wieder-Engagement des Komikers und Regisseurs der verfloffenen Saison bestätigen sollte, bezw. sobald dieser Mann die hiesige Bühne beträte, den Besuch des Aktien-Theaters unterlassen würden“. Wenn wir recht berichtet sind, hat der zeitige Pächter des Etablissements der auf Grund jener Eingabe ihn interpellirenden Direktion erklärt: er habe nie daran gedacht, die betreffende Persönlichkeit wieder zu engagiren. Vermuthlich will auf dem Gebiete des Theater-Standals für die Folge Herr Brüning selbst seinen verfloffenen Intimus ersetzen; wenigstens hat er in der am Donnerstag den 30. v. Mts. stattgefundenen Richter'schen Benefiz-Vorstellung die seine Gaunerie dazu benutzte, ein Extempore zu produciren, welches zwar höchstens durch den fremdsprachlichen Schmüßer im Publikum zu zünden vermochte, aber doch immerhin einen Fingerzeig dafür lieferte, auf welcher Bahn im Aktien-Theater weiter fortgeschritten wird. In dieser Beziehung darf auch der weitere Passus des oben angezogenen Schriftstücks der Öffentlichkeit nicht vor-enthalten werden, der nach unserer Meinung den Kernpunkt jener Eingabe bildet, indem er unter offener Anlehnung an die offizielle Behörde vom 15. Januar 1874 eine Art von Richtschnur bekannt gibt, nach der die ca. 40 Namen mit ihren vielen dahinter und daneben stehenden Köpfen das Aktien-Theater behandeln wissen wollen. Der Passus lautete ungefähr so: „Wir halten es für das Fortbestehen des dem Guten und Schönen geweihten Instituts unerlässlich, wenn Leute von der Gesinnung des letzten Regisseurs und Komikers in demselben weiterhin leitend oder handelnd wirken.“ — Dieser Sage entsprechend, wird — denn sind wir gewiß — die Direktion der Theater-Aktiengesellschaft verschärft, bezw. entschie-

dene Haltung dem Pächter Brüning gegenüber einnehmen. Wir unsererseits werden nicht ablassen, stets auf Wacht zu sein!

—r. Am 26. d. M. findet eine öffentliche Kreistags-Sitzung statt. Wir werden auf die Tages-Ordnung zurückkommen.

—r. Unsere Leser werden sich erinnern, daß der Kaufmännische Verein im Dezember vor. Jahres eine Commission wählte, welche sich des Weiteren mit dem eingegangenen Antrage beschäftigte, nach welchem „der Magistrat aufgefordert werden sollte, in neue Verhandlungen mit der Gas-Aktiengesellschaft einzutreten zur Erlangung besseren und billigeren Gases durch Abänderung des Contractes vom Jahre 1857.“ Diese Commission hat sich bemüht, von Städten ähnlicher Größe die Contracte, die sie mit Gasgesellschaften abgeschlossen, zu erhalten, hat aber von weiteren Erhebungen Abstand genommen, weil in den meisten Fällen die betr. Gesellschaft nicht die Magdeburger, sondern die Dessauerse gewesen, und weil inzwischen durch die am 1. Juli d. J. erfolgte Herabsetzung der Gaspreise eine andere Sachlage eingetreten ist. Während man nun in der letzten Sitzung des Vereins hiermit diese Sache für erledigt angesehen hat, ist der Nachfrage nach dem Verhalten des Verein zu dem im Juni d. J. zu Potsdam ins Leben getretenen „Brandenburgischen Central-Vereins für Handel und Gewerbe“ durch den Beschluß einer wiederholten Bitte um Ueberendung der ausführlichen Verhandlungen und Statuten erneuter Ausdruck gegeben worden.

—r. Das neueste Heft der „Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege“ enthält einen größeren Artikel Dr. P. Böhrer's über „die Apothekenfrage und die Commission für Ordnung des Apothekenwesens 10—18. August 1874“. Böhrer ist ein Gegner der Concessionspflichtigkeit der Apotheken und richtet sich demgemäß gegen deren Vertreter, bezw. gegen den auf dieser Grundlage von einem unserer Abgeordneten ausgearbeiteten und auf Apotheker-, Kreis- und General-Versammlungen verfochtenen Gesetzentwurf. —

Wetter-Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W.
im Monat September 1875.

Nach.	Stunde.	Barometer in par. Lin. auf 0° reducirt.	Thermom. R.	Wind und Windstärke.	Himmels-ausicht.
29.	2 Mm.	330.94	12.1	W. stark.	trübe.
	10 M.	31.68	9.5	W. stark.	wolfig.
30.	6 M.	31.40	7.4	W. schw.	bedeckt.
	2 Mm.	31.64	10.0	W. schw.	bedeckt.
	10 M.	33.44	7.3	W. still.	halb heiter.
1.	6 M.	34.58	6.6	W. still.	bedeckt.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— Der ständige Ausschuß des Posener Städte-tages hat, wie die „deutsche Gemeinde-Ztg.“ meldet, auf Montag den 4. October eine Einladung nach Brandenburg ergehen lassen, um daselbst mit den Vorständen der übrigen Städte über diejenigen Angelegenheiten zu verhandeln, welche als gemeinsame von denselben zu behandeln sein würden und gleichzeitig auch die Begründung eines Städtebundes für den gesammten preussischen Staat zur Anregung zu bringen. Ebenso soll die Errichtung einer allgemeinen Wittwenkasse für die Gemeindebeamten zur Sprache gebracht werden.

Cottbus, 28. Septbr. Unter der weiteren Reihe höherer Bürgerschulen, deren Abiturienten die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste verliehen werden darf, gehört nach neuester Bekanntmachung des Reichskanzler-Amtes nun auch die unsrige.

Guben, 30. Septbr. Prediger Ziegler aus Riegnitz hat die Mittheilung hierher gelangen lassen

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 3. October 1875.

Als unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. die Mäßigkeitsvereine ins Leben gerufen wurden, und sich um die Ehre der Organisation derselben alle nach Oben strebenden Elemente, vom Geheimen Kanzlisten bis zum Geheimen Rathe, stritten, weil man diese Vereine als das erste lebendig wirkende Zeichen des wieder erwachten kirchlichen Lebens betrachtete, — ein Wahn, dessen arge Täuschung leider heute ja noch andauert — wurden, um den sichtbaren Erfolgen dieser neuen und modernen Thätigkeit den entsprechenden Ausdruck zu geben, und auch, um in den Augen der hohen und höchsten Vorgesetzten in dem Kleide echter Humanität zu parodiren, von Zeit zu Zeit öffentlich Abfütterungen aller derjenigen Individuen aus der arbeitenden Klasse arrangirt, welche durch die Bemühungen des und des Vorstandes dem Dämon des Trunkens entrisen worden waren. — Es fielen diese Diners in die Mitte der vierziger Jahre zusammen mit dem Versuche, den Genuß des Pferdefleisches unserer Bevölkerung mündrecht zu machen, ein Versuch, der trotz der verfloffenen 30 Jahre, im Ganzen und Großen noch heute als in dem Stadium der Kinderschuhe befindlich anzusehen ist. — Es wird allerdings bereits eine große Masse Pferdefleisch consumirt, wie die betreffende Statistik über dies Nahrungsmittel uns belehrt, inessen genießen doch nur wenige Menschen, die sich über dies angeborene Vorurtheil hinweg gesetzt haben, also mit Bewußtsein dies Surrogat, während der größte Theil der Bevölkerung größerer Städte diesen Lederbissen verspeist, ohne eine Ahnung davon zu haben. — Die Abneigung gegen denselben ist eben noch so stark, — ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir unerörtert lassen, daß eine offene Akklimatisirung und Einfügung dieses Nahrungsmittels in unsern bürgerlichen Haushalt noch lange keine Wahrheit werden wird. — Eben so ging es jenen Männern, die in der Einführung der Mäßigkeitsvereine das einzig probate Mittel zur Beseitigung der Trunksucht, und damit zur Vererbung des Menschengeschlechts gefunden zu haben glaubten, unter denen viele Heuchler und Pharisäer in erster Reihe sich befanden, die an sich selbst die bessernde Hand zu legen dringend Veranlassung hatten. Einem dieser Männer, dessen eigene Schwächen bekannt waren, passirte es nun bei einem solchen Paradeessen, als er in seiner Würde als Comité-mitglied während der Tafel die Runde machte, und hier und da mit einem speisenden Arbeiter freundliche Worte wechselte über den hohen sitt-

lichen Werth der Enthaltensamkeit von allen berausenden Getränken, daß einer derselben auf seine Frage: „Ob ihm das köstliche Pferdefleisch mit Sauce und Kartoffeln nicht vortrefflich munde, wozu ein Glas schönen klaren Wassers doch wirklich das beste Getränk abgebe“, ihm die klassischen Worte entgegnete: „Ja, Herr Geheimrath, das ist ganz schön und Sie können das wohl sagen, der Sie alle Tage bei Butter und Wegnern Rothspohn hinter die Binde gießen und dabei den Schnaps verachten; bei uns Arbeiter ist das anders, denn offen gesagt, — Hunger haben wir ja nicht, edler Volksvertreter, — aber Durst, velle Durst!“

Dieser, übrigens historisch verbürgte Ausspruch eines richtigen Berliner Kindes trägt heute nach 30 Jahren noch dieselbe Wahrheit in sich; jene Mäßigkeitsvereine sind mit allen ihren wahren und falschen Humanitätsbestrebungen ins Grab der Vergessenheit gesunken, und der Consum berausender Getränke ist seit jener Zeit kein geringerer geworden, hat sich — au controleur — unendlich vervielfacht, und daß die Aufmerksamkeit unserer modernen Schwindler sich in neuester Zeit wieder der Heilung der Trunksucht zugewendet, ist mindestens ein Beweis, daß der Durst der Menschheit entschieden zugenommen hat. — Betrachten diese ehlen Menschenfreunde es auch nicht als ihre Aufgabe, diese unglückliche Leidenschaft zu kuriren, sondern halten sie es zunächst für ihre Pflicht, aus der notorischen Existenz des Uebelstandes den raffiniertesten Vortheil durch offenkaren Betrug zu ziehen, so bleibt doch die beklagenswerthe Thatsache an sich bestehen, daß unsere heutige freiere Gewerbegeßgebung kein Mittel besitzt, gegen diese gewissenlosen Freiberuter einer jeden Schamgefühls baren Reclame wirksam entgegen zu treten. — Denn was will eine Strafe besagen, wie sie neulich von dem Gubener Kreisgericht gegen eine solche Bande erkannt worden ist, die durch Anpreisung eines Mittels gegen Trunksucht in wenigen Monaten die Menschheit um Tausende geprellt hat, und dafür in ihren Mitgliebern mit einigen Wochen Gefängnis und unbedeutenden Geldstrafen belegt worden ist. — Das Gefühl von Schamlosigkeit dieser frechen Geschäftspraxis gegenüber, — denn die Dummen werden nun einmal nicht alle, und die Unglücklichen klammern sich an den Strohhalme, — greift immer mehr um sich, und wir persönlich, einem solchen Treiben durch Naturanlage abhold, sind von tiefem Ekel erfüllt darüber, daß auch die Spalten unseres Blattes derartigen Anzeigen leider sich öffnen müssen. — In dem Inseratentheile figuriren Reclamen für Bücher und Brochüren,

deren Namen und unverblühte Zwecke für unsere Leserinnen weder ein Unterhaltungs-, noch Bildungsmittel abgeben, und wir müssen diesem Uebelstande gegenüber mit Schmerz und ohne Trost konstatiren, daß die großen Blätter genau dasselbe thun. „Laurentius' Schutz“ und „Miry's Naturheilkunde“, „Retau's Selbstbewahrung“ und „Bernhardi's Jugendpiegel“ sind eben so schenßlich in ihren Titeln wie verwerblich in ihren Mitteln, wodurch ein unglückliches Feld populair gemacht wird, auf dem allein der wissenschaftlich gebildete Arzt den helfenden Berater und Freund abgeben sollte. — Die verwerbliche Wirkung der Selbstpöferei giebt unsern jüngern Männergeschlechte jene zweifelhafte Gesichtsfarbe, — Grau in Grau gemalt — und vergeblich warnen echte Menschenfreunde und gebildete Aerzte in Brochüren, um diesem sittlichen und körperlichen Niedergange zu steuern. — Vor uns liegt eine solche lefenswerthe Abhandlung des Professors Dr. Herrmann Richter in Dresden, betitelt: „Das Geheimmittel-Unwesen nebst Vorschlägen zu dessen Unterdrückung.“ — Der Verfasser stellt in demselben alle ihm bekannt gewordenen Geheimmittel und ihre Verbreiter zusammen und an den Pranger; es figuriren unter diesen Schwindlern alle möglichen Stände, und wir bedauern unendlich, in erster Reihe Apotheker, besitzende und nicht besitzende, zahlreich vertreten zu sehen. Heruntergekommene Aerzte, Kaufleute, Handwerker, sogenannte Rentiers und eine Legion „catilinarischer Existenzen“ jeder Kategorie geben eine Blumenlese schamloser Menschen ab, die unsern Jahrhundert wahrlich nicht zur Zier gereichen, und durch ihre Existenz demselben förmlich die Signatur „Zeitalter der Reclame“ aufgedrückt haben. — Viele dieser Ehrenmänner, die, von Luxus und Wohlleben umgeben, in ihren Villen über die Dummheit der Menschen lachen, würden auch diesen Zeilen ihre volle Verachtung nicht vorenthalten, — ein Vergnügen, das wir ihnen gönnen, weil wir das Gegentheil nicht befehlen können, — aber wir haben es für unsere Pflicht gehalten, auch diesem modernen Krebsgeschabe einmal einige Augenblicke zu widmen, obgleich wir uns der geringen Tragweite unseres Aufsatzes leider zu bewußt sind. — Denn „wohin steuern wir“, wenn diese Zustände fortbauern und vielleicht noch zunehmen? — Die Antwort wird jeder denkende Leser sich selbst geben können. —

Wir wollten eine Philippika gegen den Reclamegeschwindel schreiben, und sehen stehen, daß wir uns selbst der Reclame bedient haben, um — Gutes zu wirken.



daß er auf eine Wahl in die bei uns offenen Predigerstellen verzichtet und er deshalb die für nächsten Sonntag angelegte Probepredigt nicht halten wird. — Vom 1. October cr. ab tritt hier die Kirchensteuer in Kraft. Dieselbe beträgt 24 % der Klassensteuer. Befreit davon sind nur Militair, Juden, Katholiken und solche Sekten, welche eine eigene Kirche und ihre Geistlichen haben. Da die Klassensteuer der Kirchensteuer als Maßstab dient, haben sämtliche Beamte den vollen Satz zu zahlen. In der evangelischen Kirche wird dafür unentgeltlich getraut und getauft; nur Haustrauungen, Hausaufen und Orgelspiel, sowie Glockengeläute müssen bezahlt werden.

Aus der Provinz Posen.

Kähme, 28. Septbr. Am 26. d. fand hier die katholische Bezirkslehrerkonferenz unter Vorsitz des Schulinspektor Propst Rick in der 1. Klasse des kath. Schulhauses hier selbst statt. Dieselbe begann um 9 Uhr mit Gebet. Hierauf wurde von Lehrer Scholz eine Lehrprobe im deutschen Schreibunterricht mit den Kindern der 1. und 2. Abtheilung der 2. Klasse abgehalten. Dieser folgte ein vom Lehrer Karge über folgendes Thema nach allen Seiten hin ausführlich bearbeiteter Vortrag: „Wie ist der geschichtliche Unterricht in der Elementarschule in Wechselbeziehung mit dem geographischen zu bringen, und auf welche Weise soll dabei bei den Kindern die Liebe und Achtung gegen den Landesvater und das patriotische Gefühl gepflegt werden?“ Nach mehrfachen Beratungen wurde die Konferenz um 11 Uhr geschlossen. Um 1 Uhr begaben sich sämtliche Lehrer mit dem Schulinspektor Propst Rick in den Gasthof bei Reuter zum gemeinschaftlichen Mittagessen, wobei den ersten Toast der Herr Schulinspektor auf den Kaiser, den zweiten auf den Kultusminister und den dritten auf den Reichskanzler ausbrachte, was beiden Letzteren sofort telegraphisch gemeldet wurde. Die Lehrer Vogelgesang und Fennig toasteten auf den Schulinspektor.

Posen, 30. Septbr. Die Errichtung eines Impfinstituts für die Provinz Posen ist durch ministeriellen Erlaß vom 19. Juni d. J. in der Stadt Posen angeordnet, und zum Dirigenten desselben der Regierungs- und Medizinalrath Dr. Gemmel ernannt worden. Das Institut wird zum 1. October d. J. dauernd eröffnet, und steht von diesem Zeitpunkt ab allen öffentlichen Impfsärzten der Provinz Posen das Recht zu, aus diesem Institute Schutzpocken- und Choleraimpfung zu beziehen. — Die Heereien des „Kuryr Pocznański“ gegen die Schwiegereltern des Domherrn Sułczyński werden immer ärger. Vor einigen Tagen brachte das Blatt einen förmlichen Ausweisungsbefehl, indem er

schrrieb: „Die Familie v. Gajewski wird jedenfalls nach Königsberg oder sonst wo übersiedeln, denn unter ihren Landesleuten wird allem Anschein nach ihres Bleibens nicht sein, wenigstens wird ihre gesellschaftliche Stellung eine unerträglich sein.“ — Die mehrfach erwähnte Frage, ob die Staatsregierung den Domherren Sułczyński in dem Fortbezug seines Pfründeeinkommens schützen wird, scheint zu seinen Gunsten entschieden worden zu sein. Denn wie uns soeben aus Mogilno geschrieben wird, ist der dortige Kirchenvorstand von dem k. Bisthumsverweser Nollau angewiesen worden, dem zur altkatholischen Kirchengemeinschaft übergetretenen Propst Sylwester Sułczyński, Inhaber der Pfründe Mogilno, sein bisheriges Dienst Einkommen auch fernerhin zu zahlen. — Gegen 60 Geistliche ist, wie der „Kuryr“ gerüchtweise mittheilt, wegen unbefugter Vornahme von Amtshandlungen durch Theilnahme an den Ablassen zu Obrzyżsko und Gorka duchowna, im Kreise Kosten, die Anklage erhoben worden. Sollte gegen diese, schreibt das ultramontane Blatt, das Ausweisungsgesetz in Anwendung kommen, so würde es im ganzen Kreise Kosten, mit Ausnahme einiger Staats-Geistlichen keinen Priester geben. (Pos. Ztg.)

Vermischtes.

— Aus dem Leben Peter's des Großen erzählt die „Ephr.“, ein Pariser Journal, folgenden Zug: „Der Czar hatte eines Tages vor die Thür seiner Gemächer eine Schildwache aufgestellt mit dem strengen Befehl, Niemand passieren zu lassen. Da erscheint Fürst Mentischkoff, der Günstling des Kaisers. Die Schildwache ruft ihm ein Halt! entgegen. „Dummkopf!“ herrscht der Fürst den Wachen an, „kennst Du mich nicht?“ — „Ja wohl ich kenne Dich, Väterchen, aber ich darf Niemand passieren lassen.“ — Hierauf verfehlt Mentischkoff, der gerade eine Reitgerte in der Hand hat, dem Soldaten einen Hieb übers Gesicht. „Schlag nur zu, Väterchen“, erwiderte der Soldat, „aber hinein laß ich Dich doch nicht.“ In dem Moment öffnet der Czar, welcher den Lärm gehört hat, die Thür. „Was geht hier vor?“ fragt er. — „Ei, der Dummkopf hier wollte mich nicht passieren lassen, und da hab' ich ihn für seine Frechheit geprügelt.“ Der Czar erwiderte weiter nichts, am Abend aber läßt er den Fürsten sowohl wie den Soldaten zu sich rufen. „Hier“, sagt er zu dem Letzteren, „nimm meinen Stock und prügle Den da!“ — „Wie?“ ruft Mentischkoff, „ein gemeiner Soldat soll mich schlagen!“ — „Nein, ein Unteroffizier!“ — „Aber...“ — „Ist Dir das noch nicht genug? Nun, ich mach' ihn zum Lieutenant.“ — „Ich bin General!“ — „So ernenne ich ihn zum Oberst.“ — „Dann schlage nur zu“, sagte Ment-

schkoff resignirt zu dem verblüfften Soldaten, „sonst mach' der Kaiser Dich noch zum General.“ — „General?“ replicirt der Czar, „das wird er im nächsten Kriege werden.“ Was Peter gesagt, geschah später in Wirklichkeit, und ein Urenkel jenes Soldaten bekleidet heute einen hohen Posten in der russischen Diplomatie. — So das Pariser Blatt. Wenn das Geschichtchen wahr ist, so wäre der erste Akt der „Großherzogin von Geroskein“ wenig Original, denn auf ein Haar gleicht unser Hildbrich dem Avancement des „General Fritz“.

— Bekatung einer ägyptischen Prinzessin. Der Rhebive hat eine 15jährige Lieblings-tochter durch den Tod verloren, was uns im Grunde weniger interessiert, als die Trauerfeierlichkeiten bei ihrer Bekatung. Die Prinzessin war in Alexandrien gestorben und wurde, Behufs ihrer Beisetzung in der Moschee Nilah, noch desselben Tages mittels Bahn nach Kairo gebracht. Am andern Morgen fand die feierliche Leichenbegleitung statt. Den Zug eröffneten 24 Büffel, 30 Kameele und 20 Wagen; diese Thiere waren mit Brod, Datteln, gekochtem Fleisch und Gemüße, und die Wagen mit Wasser und Sprupfässern beladen; alles dieses wurde während des Zuges unter die Armen vertheilt. Dabei warfen noch Ennuchen 450.000 Stück Silbermünzen zu einem und zu fünf Pfastern unter das die Straßen füllende Volk. Hinter diesen Thieren und Wagen kamen dann die Priester, von denen viele in Gold und Seide strotzten, viele wieder halb nackt gingen. Sie recitirten Gebete, wobei sie auch fleißig in die Hände klatschten; ihre Zahl belief sich ungefähr auf 300. Nach ihnen folgte die Familie der Verstorbenen und die hohen Staatsbeamten, gleich darauf der Sarg, von hohen Stabs-Offizieren getragen. Hinter demselben schritten 3 Ennuchen, die auf goldenen Schüsseln Koran-Exemplare trugen, um sie der Todten mit ins Grab zu geben. Der Sarg war aus einfachem Holze roh gearbeitet; die Todte war nur in ein Leintuch eingewickelt. Dagegen lagen oben auf dem Sarge ihre sämtlichen Schmuckstücke, im Werthe von 3 Millionen Gulden. Nach dem Begräbnisse schlachteten die Priester auf der Stelle vor der Moschee die 24 Büffel, brühten und verzehrten sie auch sogleich. Die Priester blieben dann noch 7 Tage in der Nähe des Grabes, um für die Verstorbenen zu beten. Der Rhebive, dem man nachher condoliren wollte, konnte vor Schmerz und Gram Niemanden empfangen.

— Unter den Lumpensammlern von Paris befindet sich dortigen Blättern zufolge ein seltsames Mitglied. Dieser Lumpensammler ist heute Sekretär des „Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins der Lumpensammler“ und heißt Paul Verdier. Aus sehr achtbarer Familie gebürtig, besuchte er das Seminar von Versailles, wo er seine Studien machte. Dort

Musikalische Bestrebungen.

besonders auf dem Gebiete des Klavierlernens und Spielens.

Auf den Gebieten alles Wissens und Könnens haben in den neuern Zeiten so mannigfache Bestrebungen stattgefunden, die Wege dazu so leicht wie möglich zu bahnen, daß es kein Wunder ist, wenn dies auch auf dem in der Ueberschrift angegebenen Gebiete stattgefunden hat und stattfindet.

Es seien zuerst die Bestrebungen des Director Meereus zu Brüssel angeführt, welche durch Wegfall aller Schlüssel das Notenlernen, resp. Notenlesen für Klavier nicht allein, nein auch für alle Instrumente, vorzüglich Saiten-Instrumente, erleichtern will. Er hat eine Gesellschaft gebildet, welcher ein Präsident und 6 Mitglieder — lauter bedeutende Namen — angehören, die den Zweck hat, 100.000 Franken in Actien à 20 Frs. zusammenzubringen, um vorhandene Compositionen in das neue Notensystem umzuwandeln, oder die neuen danach zu schaffen. Man muß zugeben, daß die Sache praktisch angegriffen wird. Es liegt mir eine splendid gedruckte Klavierschule vor, welche in Brüssel, Mainz, Paris und London à 2 Frs. zu haben ist und folgenden Titel führt: Petite méthode pour apprendre Musique et le Piano en peu de temps d'après le système de notation simplifiée par Charles Meereus mit einem Motto von Grotty, in deutscher Uebersetzung lautend: „Unsere Musik sowie sie ist, ist schon so complicirt, Jebermann giebt das zu“ es bedürfte nur eines Schlüssels.

Auch diesen „nur einen Schlüssel“ braucht Herr Meereus für seine Klavierschule nicht. Er sagt, daß das Klavier hauptsächlich sieben Serien (Octaven) — etwas mehr oder weniger — enthält und bezeichnet anstatt des ersten (Contra) C dasselbe mit VII, das zweite (große) C mit VIII, das dritte (kleine) c mit IX, das vierte (eingeschränkte) c mit X und so weiter bis XIII, welche römische Ziffern anstatt aller Schlüssel zu Anfang jedes Notenplans gestellt werden. Wenn z. B. für die linke Hand (untere Reihe) IX vorne steht, dann ist die Note auf der untersten Linie gleich unserm dritten c, wenn für die obere Reihe XI vorne steht, dann ist dieselbe Note unser fünftes c und so ferner. Geht es höher oder tiefer wird nur die bezügliche römische Ziffer vorgelegt, die Noten bleiben immer dieselben, Violin-, Bass- oder Alt-Schlüssel fallen ganz fort.

Gewiß ist dies Wesen der Noten für Anfänger leichter zu erlernen, als die Dual mit dem Lernen der Noten nach dem Violin- und Bassschlüssel; die römische Ziffer, welche das Greifen und Klingen der höhern oder tiefern Note anzeigt, wird sich ziemlich leicht behalten lassen. Ob dieser, wie es scheint, fast einzige Gewinn, aller darauf verwendeten Mühe und Kosten verlohnt, wird die Zukunft lehren. Ein Musiker wird sich kaum enthalten können, die Noten anders als nach dem alten Klavier-C-Schlüssel zu denken. Im Uebrigen bleiben alle Tonleitern mit allen Vorgezeichnungen dieselben. Nur die Tempobzeichnungen betreffend läßt Herr Meereus alle Namen, wie Adagio, An-

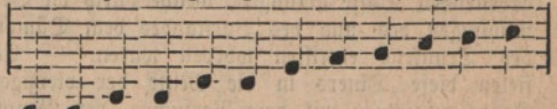
dante, Allegro etc. ganz weg, setzt hinter die Vorgezeichnung z. B. $\frac{2}{72}$, $\frac{3}{72}$, $\frac{4}{138}$ u. s. w., wo die obere Zahl die Anzahl der Viertel in einem Takte, die untere die Stellung des Mälzel'schen Metronoms (Taktmesser) anzeigt. Da aber nicht jeder einen Metronom hat, so empfiehlt er eine in 50 oder mehr Centimeter eingetheilte Schnur mit einer Bleifugel daran und eine nach Mälzel vergleichende Tabelle, so daß man aus den Schwingungen der Schnur mit dem Gewichte daran den richtigen Takt erkennen kann. Es sei hierbei bemerkt, daß schon vor länger als 40 Jahren Gottfried Weber, ein ausgezeichneter Musik-Theoretiker, berühmt durch seine Theorie der Tonkunst, drei Bde. gr. 8, die Schwingungen der Schnur mit einem Gewichte daran und eine nach Mälzel regulirte Tabelle angegeben hat.

Nach diesen beiden Systemen 1) Noten nach den vorgelegten römischen Ziffern, 2) Taktbezeichnungen nach Mälzel durch vorgelegte Bruchzahlen, sind in der Meereus'schen Klavierschule Weber's letzter Gedanke und eine Seite der großen Beethoven'schen B-dur-Sonate, Op. 106 umgeschrieben enthalten.

Größere Ausfichten zu einer vollständigen Umgestaltung des Klavierpiels scheint die sogenannte Vincent'sche Neuklavatur zu haben. Schon 1728 hat der berühmte Musikgelehrte, Joh. Mattheson eine von einem Engländer vorgeschlagene Neuerung der Klavatur lebhaft vertheidigt; dann wird 1756 in einem Heft von Barth. Frig diese Idee wieder hervorgehoben. In der neuften Zeit haben J. Vincent (München bei A. Götthart) und A. Hahn (Königsberg bei A. Buldig) Broschüren über eine Neuklavatur herausgegeben, ja der Letztere hat sich mit solcher Wärme der Neuklavatur hingegeben, daß er einen Artikel mit den Worten schließt: „Wer einmal sieht, wieviel leichter Alles auf der neuen Klavatur geräth, der verliert einfach die Lust, sich auf der alten unnütz zu strapaziren.“

Nach solchem Urtheile, sollte man meinen, müßte Alles klipp und klar sein, und doch ist Alles noch verwirrt und schwelb noch zu sehr in der Schwebe. Den in die Sache vielleicht nicht eingeweihten Lesern sind wir indeß eine Erklärung schuldig. Die Grundlage der Neuklavatur besteht darin, daß sie nur aus einer abwechselnden Folge von Unter- und Obertasten, also aus sechs weißen und sechs schwarzen Tasten innerhalb der bisherigen Octave besteht, und demnach eine vollkommen regelmäßige Halbtonleiter bildet. Da die sechs weißen Tasten weniger Raum einnehmen, als die bisherigen sieben weißen, so würde, die sechs schwarzen (obern) Tasten dazwischen gelegt, die Octave von jedem Kinde abzureichen sein. Da aber dadurch die Obertasten noch schmaler als bisher werden, so ist es unzweifelhaft praktischer, die Octavspannung zu lassen wie sie war und alle Tasten, vornehmlich die oben etwas breiter zu machen. Das Grundprinzip aber ist ganz einfach: Es soll stets Unter- und Obertaste abwechseln. Dadurch hätten wir anstatt 24 Tonleitern nur zwei: die Dur und Mollscala, spielen zu lernen, da die Fingerstellung stets dieselbe bleibt, gleichviel ob mit Unter- oder Obertaste angefangen wird.

Einige Tasten, wie z. B. immer die 7. Unter- und 4. Obertaste könnten durch in die Augen springende Marken ausgezeichnet werden, um die Uebersichtlichkeit zu erleichtern. Wenn man nun auftritt Namen der Tasten und Noten die überall verständlichen Ziffern von 1 bis 12 wählte, so würde die Durscala heißen: 1, 3, 5, 6, 8, 10, 12, 1; die Mollscala 1, 3, 4, 6, 8, 10, 12, 1 und fallend 1, 11, 9, 8, 6, 4, 3, 1. Dies wäre gewiß recht faßlich und praktisch. Wie steht es nun aber mit der Notation? (Notenschrift) Darüber sind alle sich für die Neuklavatur Interessirenden noch zu leicht hinweggegangen. Einige haben die erste Taste a, die zweite ais oder b, die dritte h, die vierte c, die fünfte cis, die sechste d, die siebente dis, die achte e, die neunte f, die zehnte fis, die elfte g und die zwölfte gis, genannt und so geschrieben:



Wieviel Tanglinien (Notenpläne) und wieviel Nebenlinien würden erforderlich sein, um danach ein sieben-octaviges Stück aufzuschreiben? Welche Harmonielehre sollte hierauf gebaut werden? Würde solche Schreibweise für andere Instrumente nur annähernd verständlich sein?!!

Ein Herr Decher hat eine chromographische Darstellung (verschiedene Farben) ähnlich den mehrstimmigen Sätzen des 15. Jahrhunderts aufgebracht, was sehr geistreich erdacht sein soll, für die weite Praxis jedoch unmöglich ausführbar ist.

Darin kommen nun wohl alle Anhänger der Neuklavatur überein, daß der Gebrauch derselben leicht und zweckmäßig ist, daß aber noch Niemand eine derselben entsprechende Notation gefunden, nach welcher Componisten denken können. Da alle Vorgezeichnungen wegfallen, so würden die Ziffern von 1 bis 12 als feststehende Namen der Tasten und Noten vielleicht genügen, wie aber die Noten aussähen müßten, um dem Auge leicht erkenntlich und dem Gedächtniß leicht behaltbar zu sein, das ist die noch zu lösende Frage. Einem Vorschlage: die weißen Tasten durch weiße Noten, (ähnlich den bisherigen halben Noten) die schwarzen Tasten durch schwarze Noten dem Auge anschaulich zu machen, wird damit entgegengesetzt, daß eine solche Notation nicht für alle Instrumente passen würde. Weshalb aber nicht? Das soll noch aufgeklärt werden.

Schließlich bin ich zu der Uebersetzung gelangt, daß schon zuviel über die beste Anfertigung der Neuklavatur geredet und schon zuviel Papier und Druckschwärze darüber vergendet worden ist; wenn eine Notation gefunden sein wird, die für alle Böcker gleich verständlich, in alle Sprachen gleich leicht übersetzbar ist, daß es dann erst recht an der Zeit ist, die Neuklavatur so bequem wie möglich einzurichten. Dann aber erfährt die Musik nach der Meinung vieler Neuklavatur-Enthusiasten eine große Umwälzung und bisher kaum geahnte Effecte könnten daraus hervorgehen.

bestand er sein Baccalaureats-Examen. Um diese Zeit verlor er seine Eltern, die ihm ein beträchtliches Vermögen hinterließen. Aber der junge Mann fand eine unbeschreibliche Anziehungskraft in dem Beruf jener Leute, die mit Hade und Kiepe ihren Lebensunterhalt erwerben. Von einem edlen philanthropischen Eifer erfasst, entschloß er sich, das Elend dieser Leute zu studiren, um ihnen helfen zu können. Um nun es besser studiren zu können, machte er

sich selbst zum Lumpensammler. Drei Jahre lang lag er diesem mühseligen Beruf ob und hatte Gelegenheit, alles Elend desselben kennen zu lernen. Dann gründete er die Wohlthätigkeitsgesellschaft, als deren Sekretär er heute eine Fülle von Gutem stiften kann. Eine vielbekehrte. Londoner Blätter theilen mit, daß Fräulein Dickinson, die Heldin in dem berühmten Prozeß des Obersten Baker, bereits über zweihundert Heiraths-Anträge erhalten hat. Unter

den Bewerbern um ihre Hand befinden sich mehrere Mitglieder der hohen Aristokratie und der beiden Kammern. Was sind danach alle Heiraths-Annoncen und Ehe-Bureauz gegen diese gefährliche Reclame des Obersten Baker? In Zukunft wird vielleicht manche heirathslustige Dame einen einsamen Wagon mit dem stillen Wunsche betreten, Gott Hymen möge ihr ein ähnliches Attentat mit ebenso glücklichem Ausgang senden!



Petroleum-Lampen
jeden
Genres,
großes
Lager,
empfehle wegen Umzuges zu den billigsten nur annehmbaren Preisen.
Gustav Köhler,
Poststraße 6.

Die erste Sendung
neuer Malaga-Sitronen
empfang und empfiehlt billiger als bisher
Gustav Heine.

Käse.
Jedes Quantum weißen Käse kauft die Käse-Fabrik von
C. F. Hahn.

Türk. Pflaumen,
à Pfund 4 Sgr.,
süßes Pflaumenmuß,
à Pfund 3 Sgr.,
sehr schöne Sahnen-Käse
und
saure Gurken
empfehlen
Adolph Prömmel.

Eine Partie kleine eichene Fässer, welche sich zum Fleisch-Einsalzen und Kohl-Einmachen eignen, offerirt billig
Carl Traugott Huth.

Ein Laden-Repertorium mit Kasten hat zu verkaufen
S. Samrath, Drechslermeister.

Vom 1. October d. J. ab finden drei bis vier Gymnastiken in einer gebildeten Familie hieselbst gewissenhafte Pension. Zu näherer Auskunft wird Herr Dr. Janke, Wollstraße, gern bereit sein.

Fleisch = Pasteten
empfehlen à Stück 1/4 Sgr. morgen Sonntag
H. Kadoch's Conditorei.

Reichshallen = Restaurant
empfehlen wieder
Tivoli = Bier,
sowie an jedem Donnerstag, Sonnabend und Sonntag zum Abendessen
frischen Gänsebraten.

Wintergarten.
Morgen Sonntag Abend
Große Blumen = Verloosung.
Krüger.

Heute Abend von 6 Uhr ab
frische Grütz-, Fleisch- und Leberwurst,
wozu ergebenst einladet
A. Koehler,
Brauereibesitzer.

Für meine Conditorei suche ich ein junges anständiges Mädchen.
H. Kadoch.

Vom 1. October 1875 ab erscheint bei Eduard Voss in Elberfeld:

Gesundheit,
Zeitschrift für körperliches und geistiges Wohl.
Unter Mitwirkung der bedeutendsten deutschen und ausländischen Fachgelehrten.
Herausgegeben und redigirt von
Professor Dr. med. et phil. CARL RECLAM in Leipzig.
Monatlich 2 Nummern im Umfang von zwei Bogen mit Illustrationen und Beilagen.
Preis vierteljährlich 4 Mark.
Inhalt der 1. Nummer: Zur Einführung. — Ueber Verschiedenheit der Menschengröße, von Prof. Dr. G. Th. Fechner in Leipzig. — Die gegenwärtige Vermehrung der Geistesstörungen, von Sanitätsrath Dr. Erlenneyer in Bendorf bei Coblenz. — Friedhof und Brunnenwasser, von Prof. Dr. G. Reichard in Sena. — Das Volks-Schulhaus. (Mit Holzschnitten). — Besprechungen neuer Schriften. — „Aus der wissenschaftlichen Kochkunst“: Der Rettig-Schnee. (Mit Holzschnitten). — Gefängnisdiätetik für Zeitungs-Redakteure. — Berichte aus Vereinen für Gesundheitspflege und ähnlichen Vereinen. — Kurze Mittheilungen. — Briefwechsel. — Inserate. —
Zum ersten Male erscheint hier eine Zeitschrift, welche den Zweck verfolgt, die überaus wichtigen Lehren und Fragen aus dem weiten Gebiete der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege zu Jedermanns Kenntniß zu bringen, indem sie, obgleich streng wissenschaftlich dem Inhalte nach, in der Form jedem Gebildeten verständlich sein wird. Die Gesundheit soll ein Verbindungsmittel werden für Aerzte und Techniker auf der einen Seite, — wie auf der anderen Seite für Verwaltungsbeamte in Stadt und Land, für Staatsmänner, Gemeinde-Vertreter, Schulmänner, Geistliche, Grundbesitzer, Bauunternehmer, Industrielle, Gewerbevereine und Familien.
No. 1 ist soeben erschienen und wird von uns gratis und franco geliefert.
Fr. Schaeffer & Comp.

Weil's neue Säckselmaschine.
Betriebskraft ein Mann, Leistung 600 Pfund Rindviehfutter per Stunde. — Schnittfläche 360 Centimetres. — Verstellbar für fünf Sorten. Schwungrad 4 Fuß Durchmesser. Gewicht 150 Pfund. Keine andere Maschine kommt ihr an Leistung gleich.
Preis Mark 150. Garantie 2 Jahre, Probezeit 14 Tage.
Moritz Weil jun. (Frankfurt a. M., landw. Halle.
Maschinen-Fabrik. (Wien, Franzensbrückenstraße 13.
Aufträge übernimmt Herr J. P. W. Stannelle in Louisa bei Döllens-Station.

Pumpen,
Röhren-Brunnen,
Patent amerik.
oder Abessynier-
Brunnen,
laut Fabrik-Preis-Cour.,
bei
Gustav Köhler,
Poststraße 6.

Garnirte und ungarnirte
Hüte,
in Filz und Sammet,
Bänder, Blumen
und Federn
in großer Auswahl, zu sehr soliden Preisen.
Aug. Baenitz' Wittwe,
Fechowstraße 3, 1 Treppe.

Mein
Sarg-Magazin
in großer Auswahl halte ich bei vorkommenden Sterbefällen dem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend hiermit bestens empfohlen.
Carl Schulz,
Tischlermeister,
Schloßstraße No. 11, im schwarzen Adler.

Es ist
homöopathischen Caffee
von **Krause & Comp.** in Nordhausen bei
Adolph Prömmel.

Gute Milch
ist zu haben bei
A. Ahlisch,
Gasthof „zum goldenen Lamm“.

Gustav Köhler
empfehlen sein Lager von
Haus- und
Küchen-Geräthen,
Messing- und
ladirten Waaren
zu billigen Preisen.
Zum Gardinen-Aumachen und zur Einrichtung von ganzen Zimmern empfiehlt sich
Schorstein, Tapezirer,
Wollstraße No. 65.

Ein Tischler = Gesell,
kann sofort eintreten bei
G. Schulz, Schloßstraße 11,
im „Schwarzen Adler“.

Ein Hausdiener
mit guten Zeugnissen wird gesucht.
Gustav Cohn.

Ein junger Mann
mit guter Schulbildung findet sofort in meinem Comtoir als Lehrling Placement.
Siegfried Basch.

Einen Laufburschen
suchen
Luedecke & Comp.
Zwei Lehrlinge sucht der Feilenhauermeister Kempe, Wollstraße 66.

Ein Lehrling
fürs Lager wird gesucht.
R. Schroeter.
Ein junger Mann mit den nöthigen Schulkenntnissen und guter Handschrift kann sofort oder später als Lehrling eintreten im Luchgeschäft von
Alexander Bahr.

Einen tüchtigen ordentlichen
Formier,
der sich als solcher durch Zeugnisse ausweisen kann, sucht die Maschinen-Fabrik der
Gebr. Gruse
in Schneidemühl.

Kartoffelhacker werden verlangt
Bergstraße No. 20.
Kartoffelhacker werden gesucht auf der
Rathsziegelei.
Leute zum Kartoffelaushaden können sich am Montag früh bei mir einfinden.
R. M a g d e b u r g.
Kartoffelhacker können sich bei hohem Lohn melden morgen Vormittag
Heinersdorferstraße No. 1.

Eine Arbeiter = Familie
wird auf meinem Vorwerk Bergstraße 9 gesucht und kann sofort zuziehen.
Der Ackerbürger
C. Knaak.
Für mein Affecouranz-Geschäft suche ich einen Lehrling zum sofortigen Austritt.
Julius Seidlitz.

Einen Lehrling sucht
Wagenladirer Berger,
Rosenstraße No. 4.
Für mein Colonialwaaren-Geschäft suche ich einen Lehrling.
Julius Wolff.

Einen Eleven
(Secundaner), zum baldigen Eintritt in seine Apotheke sucht
Dr. Renner
in Schwerin a. M.

Ein Junge zum Viehfüttern und ein ordentliches Mädchen finden einen Dienst auf der
Rathsziegelei.
Ein in der Wirtschaft erfahrener anständiges Mädchen von außerhalb sucht eine Stelle als Wirtschaftlerin oder Stubenmädchen.
Näheres zu erfragen bei
E. W a r n e r e, Angerstraße 5.
Ein Kindermädchen wird zum sofortigen Austritt verlangt.
Das Nähere in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Versorgungs halber ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern mit allem Zubehör, sofort zu vermieten und am 1. Januar 1876 zu beziehen.
Näheres bei
Hermann Draeger,
Gartenstraße Nr. 3.

Eine Wohnung von 3 Stuben, Küche nebst Zubehör ist zu vermieten und sofort zu beziehen
Gütrinerstraße 64.
Ein gut möblirtes Zimmer ist zu vermieten und sogleich zu beziehen
Schulstraße, zweite Etage, im Anschütz'schen Hause.
Dasselbst finden auch zwei Pensionnaire freundliche Aufnahme.

Louisenstraße No. 36 ist eine möblirte Stube zu vermieten.
Eine kleine möblirte Stube, parterre, ist sogleich zu beziehen
Louisenstraße No. 26.
Wollstraße 30, zwei Treppen, ist eine möblirte Stube zu vermieten.
Ein möblirtes Zimmer mit Kabinet ist zu vermieten und sogleich zu beziehen
Theaterstraße No. 3.

Ein freundliches möblirtes Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. Auch kann ganze Kost gegeben werden
Baderstraße 13.
Eine freundliche möblirte Stube ist zu vermieten und zum 1. October d. J. zu beziehen
Gütrinerstraße No. 21.

Ein freundlich möblirtes Zimmer ist Gütrinerstraße 25, 1 Treppe links, zu vermieten.
Zwei Schlafstellen mit oder ohne Kost sind zu beziehen
Wollstraße 20.
Zum 1. April 1876 wird in einer guten Gegend ein Quartier von 6 bis 7 Zimmern, hohes Parterre oder eine Treppe, gesucht. Offerten nebst Miethspreis bittet man in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt Beichte und Abend-
mahlsfeier: Herr Prediger Funke.
Nachmittag: Herr Prediger Funke.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.
Nach der Predigt Abendmahlsfeier.
Wegen des Neubaus der Orgel fällt der
Nachmittags-Gottesdienst aus.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboden:

Septbr. 27. Der Maler K. E. Müller in
Berlin mit A. M. Förster daselbst,
Tochter des Sattlermeisters A. Förster in
Frauenprießnitz. 27. Der Kaufmann
C. D. Raab mit E. A. Höfe, Tochter
des Eigentümers M. A. Höfe aus
Rodenhal. 28. Der Schneidermeister
B. Burh hier mit M. C. Wuttke, To-
chter des Maurerpoliers A. Wuttke zu
Lauke. 28. Der Korbmachergehilfe J.
F. Lück mit A. C. B. Ebert, Tochter
des Hausmanns C. E. Ebert in Zantoch.
29. Der Musikus F. C. Schugt mit der
verw. Hofbesitzerin F. L. Sanitz, A. C.
geb. Messinger. 29. Der Töpfer C. F.
R. Hellwig in Berlin mit J. A. A.
Kaufmann hier, Tochter des in Reib-
ort verstorbenen Maurers H. Kaufmann.
Oktbr. 1. Der Maschinenkloster F. W.
R. Balzer aus Frankfurt a. O. mit A.
M. Kohlmeister, Tochter des Tischler-
meisters J. Kohlmeister hier.

Geboren:

Septbr. 24. Der A. M. F. Wadephul
eine Tochter. 24. Dem Schlosser W.
C. Schröder ein Sohn. 24. Dem Ar-
beiter F. W. Wille eine Tochter. 24.
Der A. M. W. Kreyer eine Tochter.
25. Dem Lehrer A. J. A. E. Milow ein
Sohn. 27. Dem Feilenhauer F. A. M.
Kallibe eine Tochter. 27. Dem Schmidt
H. Schuiger eine Tochter. 27. Dem
Lehrer C. G. Hamann ein Sohn. 27. Dem
Tischlermeister C. A. Werner ein Sohn.
27. Dem Fabrikarbeiter J. G. Jordan ein
Sohn. 28. Dem Arbeiter J. F. W. Lück
eine Tochter. 28. Dem Schlosser P. J.
Stenshorn ein Sohn. 28. Dem Ar-
beiter A. Lück eine Tochter. 29. Dem
Kaufmann C. A. C. Penz eine Tochter.
29. Dem Schiffer R. Scharnow eine
Tochter. 30. Dem Ackerbürger G. Strauch
eine Tochter. 30. Dem Tischler C. Lange
ein Sohn.

Oktbr. 1. Dem Kaufmann B. Vepmanns-
sohn eine Tochter. 1. Dem Arbeiter W.
Strauch eine Tochter.

Gestorben:

Septbr. 25. Dem verstorben Kaufmann J. G.
Henschle eine Tochter, 18 J. 26. Dem
Former und Eigenthümer C. Fischer ein
Sohn, 5 J. 26. Dem Eigenthümer und
Fuhrmann W. Schuchholz ein Sohn,
6 J. 26. Dem Schmidt A. Dikowski
ein Sohn, 1 M. 28. Die Frau Schmiede-
und Schirmermeister C. Rutowski, 48 J.
29. Dem Dachdecker H. Scholz ein Sohn,
17 J.

Bekanntmachung.

Die Herbst Control-Versammlungen
werden hier an folgenden Tagen abgehal-
ten werden:

- 1) am 9. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr;
- 2) am 11. d. Mts., Vormittags 9 Uhr;
- 3) am 11. d. Mts., Vormittags 11 Uhr;
- 4) am 11. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr.

Dies wird mit dem Bemerkten bekannt
gemacht, daß jeder zur Control-Versam-
lung erscheinende Wehrmann zc. seine
Militärpapiere mit zur Stelle bringen muß.
Landsberg a. W., den 1. Oktober 1875.
Die Polizei-Verwaltung.

Heute Mittag 11 Uhr ist meine
liebe Frau, unsere gute Mutter und
Schwiegermutter

Friederike,

geb. Bethin, nach langen schweren
Leiden im 53. Lebensjahre sanft ent-
schlafen.

Landsberg a. W., den 1. Oktbr. 1875.
Im Namen der Hinterbliebenen:

Carl Schöne.

Beerdigung Sonntag den 3. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr, vom Trauer-
hause Wall 22 aus.

Ein bis zwei Pensionäre finden vom
1. October cr. Aufnahme.

Wo? zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes.

Zwei Pensionatinnen finden noch
freundliche Aufnahme.

Näheres zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Das dem Militär-Fiscus gehörige,
jenseits der Warthe belegene frühere Ma-
gazin-Gebäude No. 1 soll im Wege der
Submission bis letzten Dezember 1876 ver-
mietet werden. Angebote sind versiegelt mit
der Bezeichnung:

„Mietgebot für das fiskalische
Magazin No. 1“

bis zum
Freitag den 8. October d. J.,
Mittags 12 Uhr,

wo die Eröffnung in Gegenwart der etwa
erschiedenen Bieter erfolgen wird, in un-
serer Registratur, unten rechts, wo auch
die Bedingungen zur Einsicht offen liegen,
abzugeben.

Landsberg a. W., den 29. Septbr. 1875.
Der Magistrat.

Die Impfungen

in meiner Wohnung, Louisestraße 30,
werden heute Punkt 2 Uhr fortgesetzt.
La Roche, praktischer Arzt.

Geschwächte,

namentlich durch heimliche Gewohn-
heiten im Nerven- und Zeugungs-
System Zerrüttete finden reelle,
billige und vollständig diskrete
Hilfe durch das Buch:

„Dr. Metan's Selbstbewahrung“.

Mit 27 pathologisch-anatomischen
Abbildungen,

welches in G. Voenicke's Schul-
buchhandlung in Leipzig bereits in
75. Auflage erschienen und dort,
sowie in der Buchhandlung von

Volger & Klein

in Landsberg a. W.

für 3 Mark zu bekommen ist.

Tausende fanden hier Gesundheit
und neue Manneskraft. Selbst Regierun-
gen haben die Nützlichkeit des Buches
anerkannt und empfohlen. (H. 34,566)

Damen-Kleidertuche und

Flanelle

empfehlen

Gustav Bodihn,

Markt No. 5.

Mein Lager von

Warp-Warchend,

Dowlas-Hemden-Nessel,

Woll-Stepprock-Watten,

halte einem geehrten Publikum bestens
empfohlen.

Hermann Fitzner,

Rechenstraße 40.

Großer

Musverkauf.

Einem geehrten Publikum Landsbergs
und der Umgegend empfehle zum bevor-
stehenden Markte mein sehr großes Lager
von Pelzen, Muffen, Boas, Hüten und
Mägen.

Das Verkaufs-Lokal befindet sich in
Müller's Hotel, Zimmer No. 2, 1 Tr.

Max Kube,

Rauchwaarenhändler in Cüstrin.

Durch 25 Jahre erprobt!

Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. Vopp, f. f. Hof-

Zahnarzt in Wien,

reinigt die Zähne und Mund und

verleiht angenehme Frische. Haltbar

und von feinstem Aroma, ist es der

beste Schutz gegen Zahngeschwüre,

Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz,

Lockwerden der Zähne und alle

Krankheiten, welche durch Miasmen

und Contagien herbeigeführt werden.

Preis per Flasche 12 1/2, 20 Sgr. und

1 Thlr. Anatherin-Zahnpasta,

Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilisch

Zahnpulver, Preis 10 Sgr.

Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Mein Cigarren-Geschäft will ich ver-

kaufen.

Theodor Marschner,

Nichtstraße No. 20.

Zwei Pensionaire

finden noch freundliche Aufnahme. Wo?

zu erfragen bei

Julius Arhausen, Nichtstr. 50.

Die von mir in Frankreich persön-
lich eingekauft

Neuheiten
empfehle ich bestens.

Gustav Cohn.

Musikalien-Abonnement

zu billigen Bedingungen; Verkauf mit
höchstem Rabatt bei

M. Rösener,

Friedbergerstraße 4.

Kranke

selbst wenn rettungslos dar-
niederliegend, find schnelle Hei-
lung durch d. 320 Seit. st., welt-
berühmte illust. Buch: Dr. Alry's
Naturheil-methode. — Dasselbe wird
(geg. Eins. von 10 Briefmarken à 1 Sgr.
(od. 12 à 3 fr.) von Richter's Verlags-
Anstalt in Leipzig franco versandt. —
Zu finden, welche jahrelang faredlich
an d. Lungenschwinducht, Abzehr-
ung, Trüben, Nichten, Krebschwa-
den, Hämorrhoiden, Bleichsucht,
Nervenschwäche, Gicht etc.
gelitten, fanden durch dieses aus-
gezeichnete Werk, wie die vielen
Atteste beweisen, sichere

Hilfe.

Frische

Kieler Fett = Bücklinge

empfehlen

Carl Klemm.

Delikatens Käse,

das Stück 2, 2 1/2, 3, 4, 5 und 6 Sgr.,

empfehlen

F. W. Habermann.

Weinflaschen,

jedes Quantum, kauft

Adolph Klockow.

Frischen

Portland-Cement

empfehlen

R. Schroeter.

Gestehten amerikanischen

Spigentaback,

à Pfund 30 Pf., offeriert

Theodor Marschner.

Eine Kuh mit Kalb

steht zum Verkauf beim

Schulzen Engelmann

in Wormsfelde.

Putz

wird angefertigt

Baderstraße 1, 2 Tr. links.

Eine Treppe, circa 2 Fuß

2 Zoll breit, 8 bis 10 Fuß lang,

wird zu kaufen gesucht.

Von wem? ist in der Expedition die-
ses Blattes zu erfahren.

Eine Grube Dung ist zu haben

Dammstraße 1.

Den geehrten Herrschaften empfiehlt

sich als geübte Putzmacherin, sowohl in

als außer dem Hause

Marie Siepert,

wohnhaft Bahnhofstraße, im Bahnmeister-
hause, 2 Treppen.

Ein Mitleser will sich noch an einem

Exemplar der „National-Zeitung“ theil-
gen. Näheres

Nichtstraße 19, eine Treppe links.

Morgen Sonntag frische Pfannen- und

Spritzkuchen, sowie

Storchneester

empfehlen die Conditorei von

Rudolph Baethke,

(Wwe. Schöneberg's Nachfolger).

Heute, sowie jeden Sonnabend Nach-

mittag von 4 Uhr ab

frische Grützwurst

bei Heinrich Stempel.

Zu verkaufen:

Eine Schlafbank und ein großer Arbeits-
tisch. S. Fränkel.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab

frische Wurst

bei Rabbow.

Heute, sowie jeden Sonnabend von

5 Uhr ab

frische Grützwurst

bei Carl Reichardt, Theaterstr. 24.

Ehrenberg's Bierhalle

empfehlen zu heute Abend 6 Uhr Hafen-
braten, frische Bratwurst mit Kohl, Sülz-
braten, feinen Kräuterbier, wozu ergebenst
einladet

Adolph Schröder.

Grosses

Abend-Concert

im

Wintergarten

morgen Sonntag den 3. October.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Freitag.

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 3. October 1875:

In dem zum Concert-Saale eingerichteten

Theater-Saale

Grosses

Nachmittags-Concert

ausgeführt von der Theater-Kapelle,

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

Fritz Richter.

(Programme an der Kasse.)

Anfang 3 1/2 Uhr.

Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Diese Concerte finden alle

Sonntage statt.

Gesellschaftshaus.

Sonntag den 3. October cr.

Erstes grosses

Abend-Concert,

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

Fritz Richter.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree an der Kasse

5 Sgr.

Billets à 40 Pf. sind vorher bei Her-
ren R. & Bergemann und Herrn

Conditorei Kadach zu haben.

Abonnement-Billets für das ganze

Winter-Semester bei mir: Für 1 Person

6 Mark, 2 Personen 10 Mark, 3 Personen

12 Mark.

Programms an der Kasse.

Nach dem Concert

Ball-Musik.

Paul Walter.

Ruhburg.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

F. Müller.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

Kaufmännischer Verein.

Die Mitglieder unseres Vereins, deren

Behrlinge an dem beginnenden Unterricht

in kaufmännischen Wissenschaften Theil

nehmen sollen, werden ersucht, solche bald

möglichst bei unserem Vorsitzenden, Herrn

S. Fränkel, anzumelden.

Der Vorstand

des kaufmännischen Vereins.

R. Schneider's Buch- u. Steinbuckerei.

Nach Jahren.

Eine dunkle Geschichte

von

Franz Eugen.

1.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein kalter Decemberabend, die Sterne funkelten trotz des schon hochstehenden Vollmondes hell und glänzend an dem wolkenfreien, tiefblauen Winterhimmel. An dem Brunnen eines Dorfes in der preussischen Weichselniederung standen schwägend ein paar Frauen und füllten ihre Wassereimer.

„Es geht zu Ende mit der alten Maruscha,“ sagte die Eine und deutete dabei auf ein Haus, das mit seinem hohen Giebel und Ziegeldach sehr stattlich zwischen den anderen niedrigen, strohgedeckten Hütten stand.

„Ja,“ versetzte eine Andere, sich näher zu der Sprecherin beugend, „und der Wenzel hat nicht einmal nach dem Doktor geschickt, obwohl es mit der Maruscha so schlecht steht, daß sie die Nacht kaum überleben wird.“

„Ach, lieber Gott,“ meinte die Dritte gutmüthig, „wenn ihr doch nicht mehr zu helfen ist, warum soll er dann noch drei Stunden weit zum Doktor schicken, bei dieser Kälte? ...“

„Es mag ihm auch wohl lieber sein, wenn sein Weib allein stirbt.“ unterbrach sie höhnisch die erste Sprecherin. „War doch gestern die Maruscha noch frisch und gesund, und heute liegt sie am Tod — wer weiß, wie das zugegangen! ... Der Jakob ist gestern zwischen Licht und Dunkel am Hause vorbei gekommen, und hat einen entsetzlichen Lärm gehört, er meint, die Maruscha und der Wenzel seien wieder hart an einander gerathen und ...“

„Ihr wollt doch nicht sagen, der Wenzel habe sein Weib umgebracht?“ fielen ihr hastig die beiden anderen Weiber in das Wort.

„Ich sage gar nichts,“ erwiderte die Erste, „die Heiligen sollen mich davor behüten, daß ich Jemand anklage; Aber ich weiß, daß ich die Maruscha noch gesund am Morgen gesehen habe, daß die Eheleute am Nachmittage einen argen Zant hatten, und daß die Frau jetzt todtfrank darnieder liegt, so krank, daß sie mich nicht mehr kannte, als ich zu ihr kam, um nachzufragen, wie es ihr geht.“

Damit nahm sie den gefüllten Wassereimer vom Brunnenrand und ging fort. Die beiden anderen Weiber blieben flüsternd noch zusammen stehen, als ein rascher Schritt die Vorgasse herauf kam. Es war ein Soldat, der den Mantelkragen hoch heraufgezogen, den Säbel an der Seite, aber ohne Tornister und Gewehr eilig an ihnen vorüber ging.

Die Weiber starrten ihm nach. „Der Wilhelm! heilige Mutter Gottes, der Wilhelm! und gerade heute muß er kommen!“ riefen Beide wie aus einem Munde.

Einen Augenblick blieb der junge Mann stehen und wandte sich halb um, dann aber ging er mit noch rascheren Schritten weiter, und trat in das Haus mit dem Ziegeldach, dessen Thüre klirrend hinter ihm zuflügelte. In dem dunklen Hausflur tastete er, wie Jemand, der genau Bescheid mit der Vertiklichkeit weiß, nach der Klinke der Zimmerthüre und öffnete sie schnell; aber wie gebannt blieb er auf der Schwelle stehen.

Am Fenster saß ein Mann in älteren Jahren, den Kopf in die Hand gestützt, das Auge finster auf den Boden gehetzt, und wie er jetzt sich nach der Thüre umwandte und den Eingetretenen erkannte, flog eine tiefe Blässe über sein Gesicht. Er erhob sich zögernd und blickte mit einem solchen Ausdruck des Entsetzens auf den Soldaten, als sähe er ein Gespenst.

„Wilhelm!“ rief er dann, „bist Du es denn wirklich? wo kommst Du her?“

Der Angeredete antwortete nichts. Die Erstarrung war plötzlich von ihm gewichen, in der nächsten Sekunde kniete er an dem Bett, auf welchem eine ältliche Frau lag, die mit den weitgeöffneten, glanzlosen Augen und weißen Lippen saß wie eine Todte ausjah.

„Mutter!“ schrie er, und ergriff die schlaff herabhängende Hand der Kranken. „Mutter, was ist Euch? Seid Ihr krank?“

Bei dem Klang seiner Stimme schien Leben in die Frau zu kommen, sie wandte langsam den Kopf nach ihm, während sie mit der Hand seine Wange zu streicheln suchte. Dabei murmelte sie ein paar unverständliche Worte und in dem Blick, den sie jetzt auf den am Fußende des Bettes stehenden Gatten warf, lag ein tödlicher Haß.

„Was ist hier vorgegangen?“ fragte der junge Mann jetzt, den ängstlich forschenden Blick von der Kranken auf den Vater wendend.

„Was soll geschehen sein?“ sagte dieser. „Nichts. Alte Leute sterben oft plötzlich, und Deine Mutter ist alt.“

„Das ist keine Antwort,“ versetzte der Sohn finster. „Die Mutter hatte eine gute Gesundheit und war immerhin jung genug, um noch lange leben zu können. Was sagt der Doktor?“

Der Vater zuckte die Achseln. „Ich hab' keinen holen lassen. Man hat ja gleich gesehen, daß da keine Hilfe mehr ist. — 's ist eben ein Schlaganfall gewesen!“

Die Lippen der Kranken zuckten konvulsivisch, sie machte die äußersten Anstrengungen, um zu reden, und die rechte Hand aus der des Sohnes ziehend, zeigte sie mit den Fingern nach dem Hinterkopf, während sie zugleich die krampfhaft zusammengeballte Linke, die regungslos und starr auf der Decke lag, zu heben versuchte. Der Sohn wurde aufmerksam durch diese Bewegung, er brachte vorsichtig die Hand unter den Kopf der Kranken und legte ihn sanft etwas auf die Seite, aber im nächsten Augenblick fuhr er todtbleich, mit einer Miene des Entsetzens zurück.

„Blut!“ rief er, seine Finger, an denen ein rother Fleck sichtbar war, dem Vater entgegen haltend. „Jetzt will ich wissen, was hier vorgefallen ist!“

Drohend stand er hoch aufgerichtet vor dem Vater, der einen Schritt zurückwich, das Auge schen zu Boden gerichtet. „Sie ist gefallen,“ antwortete er. „Dabei hat sie sich am Kopf verletzt.“

Der Sohn hatte sich wieder über die Kranke gebeugt, und aus ihrer zusammengeballten Hand ein Büschel Haare gelöst; es waren dieselben lockigen, blonden Haare, wie sie in üppiger Fülle den Scheitel seines Vaters bedeckten. Er hielt sie diesem entgegen, der erblickend davor zurückbebt.

„Ihr habt meine Mutter ermordet!“ sagte der Sohn mit tonloser Stimme. „Die tiefe, blutige Wunde an ihrem Kopf, dies Büschel Haare, eure Haare zeugen laut genug davon ... Du bist ein Mörder!“ schrie er dann gellend auf. Dem Vater traten die Schweißtropfen auf die Stirne, seine Kniee wankten, und er mußte sich an dem Bettpfosten festhalten.

„Schweig!“ rief er angstvoll. „Bei der heiligen Jungfrau, ich habe sie nicht ermorden wollen! Wir hatten einen Zant, ich schlug sie, sie wehrte sich, wir rangen zusammen ... da fiel sie mit dem Kopfe auf die spitze Kante des Ofens ...“

„Mörder!“ wiederholte der Sohn noch einmal mit starker Stimme. Der Vater trat auf ihn zu, Auge in Auge maßen sich die beiden Männer eine Minute lang schweigend. Sie waren einander so unähnlich wie möglich: der Vater, ein hübscher hochgewachsener Mann mit freundlichen, wohlgeformten Zügen, sah fast jünger aus als der Sohn, dessen bleiches, scharfgeschnittenes Gesicht mit den buschigen, schwarzen Brauen und den tief in die Stirne gewachsenen, dunkeln Haaren einen düsteren entschlossenen Ausdruck hatte.

„So geh,“ sagte der Vater endlich, „geh' und zeige Deinen eigenen Vater als Mörder bei den Gerichten an. Wird Dir's zur Ehre gereichen in Deiner Kompagnie, bei den Vorgesetzten und Kameraden, wenn sie auf Dein Zeugniß hin Deinem Vater den Prozeß machen und Du ihn auf das Hochgericht gebracht hast? ...“

Ein Stöhnen entrang sich der Brust des jungen Mannes, sein Blick glitt an dem Kopf hinunter, den er trug, und blieb auf dem Säbel haften, der an seiner Seite hing. Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und seine Gesichtszüge arbeiteten, als ob er einen heftigen, inneren Kampf bestände. Dann wandte er sich ab, stürzte neben dem Bett nieder, und den Kopf in die Kissen drückend, schluchzte er so krampfhaft, daß sein ganzer Körper bebte. Die Kranke tastete mit der Hand nach seinem Kopf hin, er ergriff dieselbe und küßte sie leidenschaftlich.

"Mutter," flüsterte er, "ich kann Euren Tod nicht rächen an ihm, er ist mein Vater... ich trage seinen Namen! Aber vergessen will ich's nie, niemals, was er an Euch gesündigt!"

Es flog wie ein Lächeln über das Gesicht der Kranken, noch einmal strich ihre Hand liebevoll über die thränenfeuchte Wange des Sohnes, dann athmete sie ein paar Male tief auf, ein kurzes Nicken folgte — und der letzte Kampf war ausgekämpft.

Der Gatte wollte hinzutreten, aber eine abwehrende Handbewegung des Sohnes bannte ihn an seinen Platz. "Fort!" sagte dieser, zur Thüre deutend, "laßt mich allein mit der Todten!"

Still, ohne ein Wort zu erwidern, schlich der Vater hinaus. Bis der Morgen graute, saß der Sohn regungslos an dem Bette, das Auge unverwandt auf das bleiche starre Antlitz der Leiche gerichtet. Die ganze Lebensgeschichte der Verbliebenen, wie er sie aus ihren Erzählungen und seinen eigenen Erinnerungen kannte, zog in den Stunden dieser Nacht an seinem Geiste vorüber. Sie war ein reiches Mädchen gewesen, die Maruscha, und hatte sich an einen ebenfalls vermögenden Mann, den Fleischermeister des Ortes, verheirathet. Die Ehe blieb kinderlos, war aber dennoch eine recht friedliche und glückliche gewesen, und als nach et-

lichen 15 Jahren der Gatte starb, betrauerte ihn Maruscha aufrichtig. — Um diese Zeit kam Wenzel, der gerade seine drei Jahre in der Garde, zu welcher er seines hübschen Aeußeren und schlanken Wuchses wegen genommen worden war, abgedient hatte, in das heimathliche Dorf zurück. Er hatte das Weggerhandwerk erlernt, Maruscha wollte das Geschäft ihres Mannes fortsetzen und so gab es sich ganz natürlich, daß er bei ihr in Dienst trat. Die Wittve fand bald Gefallen an dem schmunzelnden Burschen, dem der dreijährige Aufenthalt in der Hauptstadt, der Dienst in der Garde, einen gewissen Schliff gegeben hatte, wodurch er vortheilhaft abstach von den anderen Männern des Dorfes. Wenn es bei ihm nun wohl auch nicht gerade das Herz war, das ihn zu der so viel älteren, obwohl noch immer stattlichen Frau zog, so stachen ihm das hübsche Anwesen und das gute Geschäft, das sie mit ihrer Hand zu vergeben hatte, doch so in die Augen, daß er Alles aufbot, um ihr zu gefallen und ihre Neigung zu gewinnen. Dies gelang ihm denn auch so vollkommen, daß sie ihm, als er nach Ablauf des Trauerjahres um sie warb, ohne Zaudern ihr Jawort gab. Die Verlobung der reichen Wittve mit dem so viel jüngeren Mann, der dem Alter nach fast ihr Sohn hätte sein können, erregte nicht geringes Aufsehen, und da man im Dorf, weniger höflich und rücksichtsvoll als in der Stadt, den Leuten meist geradezu in's Gesicht sagt, was man dort nur hinter ihrem Rücken flüstert, so mußte Maruscha von allen Seiten hören, daß sie im Begriffe sei, eine große Thorheit zu begehen, und daß der Wenzel, wenn er nur erst sicher in dem warmen Nest und dem guten Geschäft saße, bald die rauhe Seite herauskehren und sie in der Ehe mit dem jungen Burschen, der sie nur um des Geldes willen freie, wenig gute Tage sehen würde. "Alter schützt vor Thorheit nicht" — "wenn ein altes Haus brennt, hilft kein Löschen," solche und ähnliche

Neden mußte sie von allen Seiten hören. Statt sich aber durch die allgemeine Mißbilligung, die ihre Verlobung erfuhr, warnen zu lassen, wurde sie dadurch gereizt und ärgerlich und hielt nur um so fester an dem Bräutigam, der es nicht an schönen Worten und Liebesversicherungen fehlen ließ, um ihr zu beweisen, daß die Menschen Unrecht hätten, und er nur aus Neigung und nicht aus Eigennutz um sie erworben habe. Geschickt wußte er ihre gereizte Stimmung gegen die Freunde und Nachbarn, welche sie vor dieser zweiten Heirath gewarnt hatten, zu benutzen, und brachte sie dahin, daß sie, gleichsam jenen zum Trotz, einen Ehevertrag unterschrieb, worin sich beide Gatten gegenseitig all ihr Hab und Gut vermachten, in der Art, daß der Ueberlebende den Anderen beerben sollte. Da Wenzel keinen Pfennig im Vermögen hatte und außerdem so viel jünger war, als Maruscha, so war dieser Ehevertrag nichts als ein in anderer Form zu seinen Gunsten gemachtes Testament. — Nur zu bald jedoch zeigte es sich, wie Recht diejenigen gehabt, welche Maruscha vor dieser Heirath gewarnt; kaum war das Paar getraut und Wenzel im sicheren Besitze des ganzen Anwesens, so zog er andere Saiten auf und geberdete sich vollkommen als Herr des Hauses, dem Maruscha in allen Dingen zu gehoramen habe.

Da er aber mehr leichtsinnig als böse war und sie mit Leidenschaftlicher Liebe an dem jungen Gatten hing, so hätte das eheliche Verhältniß Weider doch noch immerhin ein ziemlich gutes werden mögen, wäre nicht Wenzel jedem hübschen Gesicht nachgelaufen, wodurch die Eifersucht der Frau in so hohem Grade erregt wurde, daß es gleich in den ersten Monaten täglich zu den heftigsten Ausritten kam. Maruscha klagte nie bei Anderen über ihren Mann, sie war zu stolz, um denen welche sie vor dieser Heirath gewarnt hatten, dadurch Recht zu geben; aber sie wurde nach kurzer Zeit eine ganz alte Frau, und der



Ungeahnte Gefahr. (S. 160.)

in ihrem Hause dienende Knecht erzählte oft davon, wie der Herr und die Frau in Streit und Hader lebten, und wie es nicht selten zu Thätlichkeiten von Seiten des Ersteren komme. Die Geburt eines Sohnes besserte nichts in dem Verhältniß der Gatten, sondern entfremdete sie im Gegentheil einander noch mehr, denn die leidenschaftliche Liebe, welche Maruscha früher für den Vater empfunden, trug sie jetzt auf den Sohn über, und Wenzel, ärgerlich darüber, daß Maruscha ausschließlich mit der Pflege und Wartung des Kindes beschäftigt, weniger aufmerksam als sonst für seine Bedürfnisse sorgte, zeigte nicht die geringste Zärtlichkeit für den kleinen Wilhelm, welcher überdies im Aeußern wie im Wesen und Charakter ganz das Ebenbild der Mutter zu werden versprach und vielleicht schon deshalb dem Vater weniger lieb und sympathisch war.

Das Mißverhältniß zwischen den Eltern warf einen trüben Schatten auf die Jugendzeit Wilhelms: seine ersten Erinnerungen knüpften sich an heftige Ausritte zwischen Vater und Mutter, an thätliche Mißhandlungen, welche diese von jenem erlitt. So hatte er den Vater immer nur fürchten gelernt und alle Liebe seines Kinderherzens gehörte der duldbenden, unglücklichen Mutter. Als er größer wurde, trat er, wenn es zu Streitigkeiten zwischen den Eltern kam, immer unerschrocken

auf die Seite der Mutter, sein kleiner Arm suchte oft die erhobene Hand des Vaters aufzuhalten, und mancher Schlag, für jene bestimmt, traf den Knaben, der schweigend den Schmerz ertrug, glücklich in dem Bewußtsein, ihn statt der Mutter zu erdulden. Es war, wie die Dinge standen, natürlich genug, daß Wilhelm, den Maruscha in dem Mittheilungsbedürfnis ihres Herzens schon früh zum Vertrauten ihres Kum-

mers und ihrer Leiden gemacht, weder Achtung noch Liebe für den Vater empfand, und in eben dem Maße, wie er älter wurde, stellte er sich demselben immer kälter und feindseliger gegenüber. Die Gegenwart des heranwachsenden Sohnes legte Wenzel, so roh er auch war, doch einen gewissen Zwang auf, den er immer unwilliger ertrug, und das Verhältniß zwischen Beiden wurde nach und nach ein so gespanntes



Zwei Freunde. (S. 160.)

daß Maruscha, so schwer ihr auch die Trennung von dem über Alles geliebten Kind wurde, es doch fast als eine Erleichterung empfand, als Wilhelm einberufen wurde, um seine dreijährige Dienstpflicht zu erfüllen.

Zwei Jahre waren seitdem vergangen, und da die Garnison Wilhelms weit entfernt von seinem heimatlichen Dorfe lag, so hatte er seine Eltern in dieser ganzen Zeit nicht besucht. Vor ein paar Wochen

jedoch hatte die Compagnie, bei welcher er stand, Befehl erhalten, in einem Grenzort den Kordon gegen die Rinderpest zu bilden, welche im benachbarten russischen Gouvernement ausgebrochen war, und dieser Ort lag nur etwa zehn Meilen von seiner Heimath entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Ungeahnte Gefahr. (Mit Bild S. 158.) — Wenn wir in den Werken von Reisenden und Naturforschern die glühenden Schilderungen von dem wuchernden Thier- und Pflanzenleben in den Tropenländern lesen, so erfüllt dies häufig unsere Seele mit dem sehnsüchtigen Wunsche: o daß es uns doch auch einmal vergönnt wäre, diese Herrlichkeiten zu schauen. Und doch können wir von Denjenigen, welche die Tropenwelt gesehen und in derselben längere Zeit gelebt haben, erfahren, daß der Aufenthalt daselbst mit allzu vielen Gefahren und Opfern verknüpft sei, um dauernd zu befriedigen. Unser Bild S. 158 liefert hierzu einen augensälligen Beleg. Wir sehen einen jungen Diaplay (Nachkommen eines Europäers und einer Malayin) in einem Walde auf Java sich an eine Gazelle anpirschen, die über die heiße Tageszeit in feuchter Niederung sich ruhend niedergelegt hat. Leise und mit Aufgebot aller möglichen Vorsicht hat sich der Bursche angeschlichen, bis er seinem Wilde schußgerecht nahe gekommen ist. Aber sein ganzes Dichten und Trachten und all sein sinnliches Wahrnehmungsvermögen ist so sehr von seinem eigenen waidmännischen Zwecke in Anspruch genommen gewesen, daß er keine Ahnung davon hat, wie ihm selber unmerklich ein unüberwindlicher und unversöhnlicher Feind nachgeschlichen ist, nämlich ein starker Tiger. Die Lage des jungen Jägers ist für den Beschauer unaussprechlich peinlich, denn wir muthmaßen wohl mit Recht, daß in dem Augenblicke, wo der behutsam sich anpirschende junge Schütze stille hält, der Tiger mit gewaltigem Satz auf ihn einspringen, ihn niederreißen und mit einem einzigen Schlag seiner mächtigen Pranke ihm das Genick brechen werde.

Zwei Freunde. (Mit Bild S. 159.) — Wir finden die Sehnsucht, ein lebendiges Geschöpf um sich zu haben, mehr oder weniger bei allen naturwüchsigen Menschen ausgeprägt, sei es nun, daß sie mit dem treuen, klugen Hunde durch Wald und Feld streifen, oder daß sie, auf die Arbeit in geschlossenem Raume angewiesen, sich ein munteres Vögelein im Bauer halten, wie wir es bei dem biederem Meister auf unserem Bilde S. 159 sehen. Man kann eben nicht immerfort mit Aale, Zange und Hammer für die mangelhaft gewordene Fußbekleidung seiner Nebenmenschen sorgen, Herz und Gemüth will nebenher auch seine Befriedigung und diese findet es schon reichlich in der Sorge um solchen kleinen besiedelten Sänger, der die auf ihn verwendete Mühe durch unerschöpfliche Munterkeit und durch frohliches Gezwitscher lohnt. Unserem wackeren Schuhmachermeister, der seine Ansel aus der Hand füttert, geht gewiß die Arbeit noch einmal so leicht von staten, wenn er einen Augenblick sich mit seinem kleinen Freunde unterhalten hat, und wo ein solch trauliches Verhältnis zwischen Thier und Mensch besteht, da darf man bei Vexlerem auch stets auf eine gute Charakteranlage schließen.

Wie die Stadt Basel ihrer Zeit vorausliefe. — Nach Mittheilungen alter schweizerischer Chroniken sollen vor Jahrhunderten eine Zeit lang die Uhren der Stadt Basel denen der anderen Städte um eine Stunde vorausgerückt sein, so daß sie also 12 Uhr angingen, während es anderswo erst 11 Uhr war. Als Veranlassung zu dieser sonderbaren Voreiligkeit der Stadtuhr wurde Verschiedenartiges erzählt. Die Einen erzählten, Basel sei einstmal durch die erwähnte Differenz in der Zeit vor einer Ueberrumpelung durch Verrath gerettet worden. Es sei nämlich zwischen Verräthern in der Stadt und den Feinden vor den Thoren eine bestimmte Nachstunde zum Ueberfall verabredet gewesen, als diese aber gekommen, hätte wunderbar Weise die Hauptuhr der Stadt Eins zu viel angeschlagen und die übrigen wären darin gefolgt. Dadurch habe sich der Feind irritiren lassen, denn er habe gemeint, daß der Anschlag versäumt oder verunglückt sei, und deshalb wäre er abgezogen. Zum Andenken an diese Rettung habe der Magistrat die Zeitdifferenz beibehalten. Andere erklärten es so, daß zur Zeit des Baseler Konzils die Uhren absichtlich um eine Stunde vorausgestellt worden wären, damit die säumigen Mitglieder frühzeitiger in die Versammlung kommen sollten, was aber wohl nur als eine scherzhafte Ausdeutung gelten kann.

Die Urheimath der Cholera. — In Bengalen (Ostindien) führt nahe bei der Stadt Bardwan eine Zweigbahn der Linie Delhi-Kalkutta, welche sich nach dem Ganges hinzieht, über weite einsörmige, nur von einzelnen Latan- und Tarapalmen bewachsene Ebenen. Auf diesen begegnet man nur wenigen aus flüglichen Hütten bestehenden Dörfern. Im Uebrigen sieht man ringsum trostloses Sumpfland; der größere Theil dieses Distrikts von Bengalen ist eben Schlammhoben. Unter den steigend heißen Sonnenstrahlen bilden sich dort förmliche Dampfsäulen, welche aus den Gräben der Reisfelder aufsteigen und sich zu Qualmwolken verdichten. Der unaufhörliche Widerstreit zwischen Sonne und Sumpfwasser erzeugt verderbliche Miasmen im Boden, wo faulende Pflanzen liegen bleiben und die Luft verpesten. Dort also ist die eigentliche Urheimath der asiatischen Cholera. Von Bengalen aus pflanzte sich die mörderische Krankheit durch Pilger, die nach Westen wanderten, fort, fand unzählige Opfer in Mekka, wurde von Arabern weiter verschleppt und schließlich nach Europa übertragen.

Eingemauerte steinerne Köpfe werden häufig an allen Schlössern und sonstigen Gebäuden gefunden. In Baugen (Oberlausitz) sind zwei solcher Köpfe an der Nordseite der Ortenburg eingemauert. Der Sage zufolge sollen dort ein Mönch und eine Nonne, die ihr Gelübde verlegt hatten, lebendig eingemauert worden sein. Als Wahrzeichen der Stadt Döbeln an der Mulde (Königreich Sachsen) galt zwei steinerne Köpfe, die aus dem zweiten Stock eines Hauses hervorragten. Der eine der Köpfe schaute mit dicken Backen und lachendem Gesicht herunter, der andere machte eine sehr betrübte Miene. Bezüglich der Entstehung dieses Wahrzeichens wird erzählt: Zwei Brüder waren Erben desselben Hauses, an welchem das Wahrzeichen später seine Stelle fand. Der eine sagte zum andern: „Entweder Wurst oder Schale! Weißt Du was? Wir wollen um das Haus loosen. Wer gewinnt, bekommt es ganz, der Andere nichts!“ Der Zweite war es zufrieden, und so loosten sie um das Haus. Natürlich lachte der Gewinnende, und er soll es auch gewesen sein, der die beiden Köpfe anfertigen und einmauern ließ, vielleicht um sich gleichzeitig über seinen leer ausgegangenen Bruder lustig zu machen. Der eigentliche Ursprung der Sage von eingemauerten Köpfen steht indeß nicht mit derartigen Vorkommnissen, sondern mit einem uralten Opferbrauche in Verbindung. Wenn man in früherer Zeit Gebäude, Wälle, Thürme, Schlösser, Burgen u. s. w. auführte, geschah es nicht selten, daß Menschen mit in den Grund eingemauert wurden. Es war dies ein den Göttern dargebrachtes Opfer, welches dem Baue Haltbarkeit verleihen sollte. Die Einmauerungen von Kindern in Grundwälle bilden ein düsteres Blatt in der Geschichte jener Tage, in denen die heidnische Vorstellung noch nicht gänzlich vom Christenthum überwunden war. Als die Sitten milder wurden, fanden keine Opfer von lebenden Menschen mehr statt: man nahm jetzt Beizname, welche die Stelle des lebenden Opfers vertreten mußten. Endlich bediente man sich zu demselben Zwecke der Todtenköpfe oder metallener Nachbildungen von Menschenköpfen, die in die Grundwälle eingemauert wurden. Auch in Stein wurden solche Opferköpfe nachgebildet, und so entstanden jene Wahrzeichen, denen, als die ursprüngliche Bedeutung verloren gegangen war, vom Volk eine andere untergeschoben wurde.



In welcher Art für die nächste Zukunft die Mäde zu dingen sind.

Frau: Um 7 Uhr werden Sie gewedt, kleiden sich an, unterdessen macht mein Mann Feuer, meine Tochter kocht den Kaffee, der Vater bringt das Brod. Zu Ihrem Kaffee können Sie die Zeitung lesen. Um 10 Uhr erhalten Sie ein Glas Wein mit 2 Paar Bratwürsten oder Schinken, um 1 Uhr wird gezeist. Nach Tisch können Sie eine Stunde schlafen, um 3 Uhr trinken Sie Kaffee, Abends haben Sie Braten mit Salat und eine Flasche Bier, und können dann mit Ihrem Liebhaber bis 10 Uhr spazieren geben. Die Höhe des Lohnes dürfen Sie selbst bestimmen. Wenn Ihnen die Bedingungen recht sind, wozu ich Ihnen zur Ueberlegung Zeit gebe, werde ich morgen anfragen lassen, wie Ihre Entscheidung lautet.

der Mann mit der größten Gleichgültigkeit gegen den Schmerz ertrug. Das abgelöste Bein wurde natürlich sogleich über Bord geworfen, worauf der Amputirte dem Manne, der dem abgelösten Bein diesen letzten Dienst erwiesen hatte, ärgerlich zurief: „He, Brown, ich werde Euch bei'm Kapitän verklagen! Wenn Ihr auch den Auftrag habt, mein Bein über Bord zu schaffen, so habt Ihr doch kein Recht, meinen Schuh damit wegzuworfen!“

Räthsel.

Kannst Du wohl die Burg von hartem Gestein,
Darin so viel goldene Jungfrauen,
Die, pocht ein stählerner Ritter an's Thor,
Sogleich zu Tuhenden springen hervor?
Sie häpfen um ihn, sie glühen so roth
Und tanzen im flüchtigen Reigen sich todt.

Auflösung folgt in Nr. 41.

Auflösung der Charade in Nr. 39: Erdbeben.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.